

**Kulturpreis Deutsche Sprache  
2009  
Ansprachen und Reden**

**Herausgegeben von  
Helmut Glück, Wolf Peter Klein,  
Walter Krämer und Eberhard Schöck**

**IFB Verlag Deutsche Sprache GmbH**

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.ddb.de>

abrufbar.

Erste Auflage 2009

Copyright © by

IFB-Verlag Deutsche Sprache GmbH

Schulze-Delitzsch-Straße 40

D-33100 Paderborn

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit

Genehmigung des Verlages

Druck: Difo-Druck, Bamberg

ISBN: 978-3-931263-90-4

**Kulturpreis Deutsche Sprache  
2009  
Ansprachen und Reden**

**Herausgegeben von  
Helmut Glück, Wolf Peter Klein,  
Walter Krämer und Eberhard Schöck**

**Redaktion: Sabine Pretscher**



## Inhalt

<b>Begrüßung durch den Sprecher der Jury für den Kulturpreis Deutsche Sprache</b>	5
Prof. Dr. Helmut Glück	
<b>Grußwort der Stadt Kassel</b>	10
Oberbürgermeister Bertram Hilgen	
<b>Laudatio auf „Mensch zuerst“ e.V.</b>	13
Felicitas Schöck, Eberhard-Schöck-Stiftung	
<b>Dank von „Mensch zuerst“ e.V.</b>	18
Stefan Göthling, Geschäftsführer	
<b>Laudatio auf die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien</b>	22
Prof. Dr. Reinhard Bettzuege	
<b>Dank der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien</b>	28
Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz	
<b>Laudatio auf Cornelia Funke</b>	35
Eva Kühne-Hörmann, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst	

<b>Übergabe des Jacob-Grimm-Preises</b>	40
Dr. Jürgen D. Wickert	
<b>Dankesworte</b>	41
Cornelia Funke	
<b>Gesprächsrunde</b>	43
Cornelia Funke, Rüchan Öz, Martha und Gustav Schmidt; Moderation: Prof. Dr. Wolf Peter Klein	
<b>Schlussworte</b>	51
Dr. Jürgen D. Wickert, Cornelia Funke	
<b>Autorenverzeichnis</b>	52
<b>Verzeichnis der bisherigen Preisträger</b>	53
<b>Was will der Kulturpreis Deutsche Sprache?</b>	56
<b>Kontakt</b>	60

## Zum Geleit

Zum neunten Mal wurde im Jahr 2009 der Kulturpreis Deutsche Sprache verliehen, wie immer im Blauen Saal der Stadthalle Kassel. Er war, wie immer, gut gefüllt. In diesem Jahr waren jedoch auffällig viele Kinder unter den Besuchern. Sie waren gekommen, um die Preisträgerin Cornelia Funke einmal leibhaftig zu erleben, womöglich gar ein Autogramm von ihr zu ergattern. Auch auf der Bühne waren dieses Jahr Kinder, drei an der Zahl, die eine Frage- und Antwort-Runde mit Cornelia Funke veranstalteten. Sie ist in diesem Band dokumentiert.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache ging 2009 an die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien. Eine große Delegation war deshalb aus Eupen nach Kassel gekommen. Der Initiativpreis wurde dem Verein „People First Mensch zuerst e.V.“ für ihr Projekt „Leichte Sprache“ zuerkannt, das bezweckt, Menschen mit Lernschwierigkeiten sozial und politisch zu integrieren und nicht auszugrenzen.

Nach wie vor leistet die Eberhard-Schöck-Stiftung (Baden-Baden) den höchsten finanziellen Beitrag zum Kulturpreis Deutsche Sprache. Die Stadt Kassel unterstützt ihn durch unverzichtbare organisatorische Hilfen, durch einen Zuschuß und die Ausrichtung eines Empfangs. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst hat ihn 2009 durch eine großzügige Zuwendung unterstützt. Zusätzliche finanzielle Hilfe erhielt er durch Spenden namhafter Unternehmen aus Kassel: der Alstom Power Energy Recovery GmbH, der Kassel Tourist GmbH, der Kasseler Bank, der K+S Aktiengesellschaft und der Städtischen Werke AG. Ihnen allen gilt unser Dank.

Wir verbinden diesen Dank mit der zuversichtlichen Hoffnung, Kassel auch in den kommenden Jahren für wenigstens einen Tag zur „Hauptstadt der deutschen Sprache“ machen zu können.

Helmut Glück  
Wolf Peter Klein  
Walter Krämer  
Eberhard Schöck

## **Anmerkung**

Die Beiträge in diesem Bändchen sind in ihrer Rechtschreibung uneinheitlich. Einige Autoren verwenden die reformierte, andere die hergebrachten Regeln der deutschen Orthographie. Wir haben darauf verzichtet, vereinheitlichend einzugreifen, weil wir sicher sind, dass die Unterschiede die Lektüre nicht wesentlich beeinträchtigen.

Sabine Pretscher



## **Begrüßung durch den Sprecher der Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache**

Prof. Dr. Helmut Glück

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Namen der Jury zur neunten Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache.

Der Jacob-Grimm-Preis wird in diesem Jahr an Cornelia Funke vergeben. Nach den Schriftstellern Rolf Hochhuth und Günter de Bruyn ist sie die erste Schriftstellerin, die mit diesem Preis ausgezeichnet wird. Sie bekommt diesen Preis, weil sie eine große Geschichtenerzählerin ist, ganz wie der Mann, nach dem der Preis benannt ist, Jacob Grimm. Viele Kinder und Jugendliche nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt finden ihre Geschichten von den Wilden Hühnern und aus der Tintenwelt so interessant und fesselnd und aufregend, daß sie gern lesen, daß sie lesen wollen. Was das bedeutet, wird Ihnen Eva Kühne-Hörmann in ihrer Lobrede darlegen. Frau Kühne-Hörmann ist in Hessen Ministerin für Wissenschaft und Kunst. Seien Sie herzlich willkommen, Frau Funke und Frau Kühne-Hörmann!

Frau Funke wird nur kurz auf die Laudatio antworten. Sie wird stattdessen ein Gespräch mit drei Kindern führen, die Bücher von ihr gelesen haben. Diese Kinder sind Martha und Gustav Schmidt aus Würzburg und Rüchan Öz aus Hamburg. Rüchan ist 13 Jahre alt. Seine Eltern und Großeltern stammen aus der Türkei und leben seit Jahrzehnten in Deutschland. Rüchan besucht die 7. Klasse des Gymnasiums Altona in Hamburg und nimmt am Lesepatzenprogramm des VDS in Hamburg teil. Martha und Gustav stammen eigentlich aus Berlin, sind aber vor wenigen Wochen nach Würzburg umgezogen. Alle drei Kinder sind Fachleute für Cornelia-Funke-Bücher; deshalb sitzen sie dann hier. Moderiert wird diese Gesprächsrunde von unserem Jurymitglied Professor Wolf Peter Klein, dem Vater von Martha und Gustav.

Den Initiativpreis Deutsche Sprache erhält in diesem Jahr das Netzwerk „Mensch zuerst“, das seinen Sitz in Kassel hat, für seine Initiative „Leichte Sprache“. Es bekommt ihn dafür, daß es Menschen mit Lernschwierigkeiten am öffentlichen

Leben beteiligen will, daß er sie davor bewahren will, aus sprachlichen Gründen ausgegrenzt zu werden. Warum wir „Mensch zuerst“ auszeichnen, das wird Ihnen Felicitas Schöck in ihrer Laudatio erläutern. Ich begrüße den Geschäftsführer von „Mensch zuerst“, Herrn Göthling, und Felicitas Schöck!

Auf Frau Schöck geht die Anregung zurück, diese Veranstaltung durch Gebärdendolmetscher für Hörbehinderte dolmetschen zu lassen. Dafür danken wir Ihnen, Frau Schöck. Ich begrüße Frau Kestner und Frau Schäfer, die sich beim Dolmetschen ablösen werden.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache geht an die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien, die DG. Es ist das erste Mal, daß wir eine deutschsprachige Minderheit in einem anderen Land auszeichnen, es ist aber das zweite Mal, daß dieser Preis ins Ausland geht. Im vergangenen Jahr ging er in die Schweiz, wo es ja auch eine kleine hochdeutsch sprechende Minderheit gibt. Die Deutsche Gemeinschaft in Belgien erhält den Preis dafür, daß sie die deutsche Sprache als Amtssprache, als Schulsprache, als Gerichtssprache, als Pressesprache pflegt und entwickelt, und zwar im Rahmen staatlicher Strukturen und gesetzlicher Regelungen. Aus Eupen, der Hauptstadt der Deutschsprachigen Gemeinschaft, ist eine ganze Delegation nach Kassel gekommen: Seien Sie willkommen, liebe Freunde aus Belgien! Na-



Helmut Glück, Sprecher der Jury

mentlich begrüßen darf ich den Parlamentspräsidenten der DG, Herrn Louis Siquet, den Ministerpräsidenten der DG, Herrn Karl-Heinz Lambertz, und die Ministerin für Kultur, Medien und Tourismus, Frau Isabelle Weymans. Ein ebenso herzlicher Gruß gilt dem deutschen Botschafter in Belgien, Herrn Prof. Reinhard Bettzuege, der die Laudatio auf die DG übernehmen wird, wofür ich ihm jetzt schon danken möchte. Die Übergabe des Preises wird unser Jurymitglied Prof. Krämer vornehmen.

Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß Eberhard Schöck erkrankt ist und heute nicht bei uns sein kann. Seine Frau ist bei ihm in Baden-Baden geblieben. Das ist bedauerlich und traurig. Eberhard Schöck verdanken wir, daß es den Kulturpreis Deutsche Sprache gibt. Seine Stiftung ermöglicht es uns, der deutschen Sprache jährlich dieses Fest auszurichten, ein Fest, das von Kassel aus ausstrahlt und weithin wahrgenommen wird. Dafür danke ich, danken wir alle Eberhard Schöck und seiner Stiftung sehr herzlich. Ich wünsche ihm von hier aus gute Besserung!

Daß Herr Dr. Jürgen Wickert, der stellvertretende Vorsitzende der Eberhard-Schöck-Stiftung, und Frau Dr. Thorn Wickert heute unter uns sind, erfüllt mich mit besonderer Freude. Dr. Wickert wird anstelle von Herrn Schöck im Anschluß an die Lobrede von Frau Kühne-Hörmann den Preis an Frau Funke übergeben.

Das Grußwort der Landesregierung ist in diesem Jahr in der Rede der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst enthalten. Die Grüße der Stadt Kassel wird uns Oberbürgermeister Bertram Hilgen überbringen, den ich aufs freundlichste begrüße. Das angekündigte Grußwort des Botschafters des Königreichs Belgien in Berlin, Mark Geleyn, muß leider entfallen.

Ich begrüße Frau Dyckmans, Abgeordnete im Deutschen Bundestag, und Herrn Staatsminister a.D. Schäfer, ebenso die anwesenden Mitglieder des Hessischen Landtages. Ich begrüße die Stadtverordneten und Magistratsmitglieder der Stadt Kassel, an ihrer Spitze Herrn Jürgen Kaiser, und die Landräte, Bürgermeister und Kommunalpolitiker aus Nordhessen, die zu uns gekommen sind.

Ganz besonders herzlich möchte ich diejenigen willkommen heißen, die diese Preisverleihung finanziell unterstützt haben, nämlich einige Kasseler Unternehmen. Dankbar begrüße ich die Vertreter der Alstom GmbH, der Kassel Tourist, der Kasseler Bank, der Städtischen Werke AG und der K + S AG. Sie, meine Damen und Herren, tragen Wesentliches bei zu unserem Preis und zum Gelingen

des Festes, das wir feiern. Wir brauchen ideelle Unterstützung, wir brauchen technische und organisatorische Mithilfe. Wir brauchen aber auch Geld, um den Kulturpreis Deutsche Sprache zu gestalten. Ihre Bereitschaft, uns ideell und finanziell zu unterstützen, hilft uns sehr. Dafür danken wir Ihnen von Herzen.

Ein besonderer Dank geht an das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das unseren Preis in diesem Jahr mit einer namhaften Summe unterstützt. Das verdanken wir ganz wesentlich der zuständigen Ministerin. Haben Sie vielen Dank dafür, Frau Kühne-Hörmann!

Unser Preis wird von der Eberhard-Schöck-Stiftung gemeinsam mit dem Verein Deutsche Sprache, dem VDS, vergeben. Der VDS ist die größte Bürgerinitiative zugunsten der deutschen Sprache. Der VDS betreibt täglich das, was wir mit unserem Preis einmal im Jahr fördern und loben können. Unser Preis will dazu beitragen, unsere Sprache nicht nur zu bewahren, sondern sie auch fortzuentwickeln. Er beruht auf freiwilligem, bürgerschaftlichem Engagement für eine öffentliche Angelegenheit. Die deutsche Sprache ist eine öffentliche Angelegenheit. Das wird sich wohl auch bald in unserer Verfassung niederschlagen. Damit wird ein Stück Normalität hergestellt werden, denn in vielen anderen europäischen Demokratien hat die Landessprache Verfassungsrang. Wert und Würde der deutschen Sprache müssen das Anliegen aller Demokraten deutscher Sprache sein und bleiben, über Länder- und Parteigrenzen hinweg. Hier treffen sich die Anliegen der Eberhard-Schöck-Stiftung und die des VDS, und sie ergänzen sich gegenseitig.

Ich begrüße den Vorstand des VDS und namentlich seinen Vorsitzenden, Herrn Prof. Walter Krämer. Ich begrüße den Wissenschaftlichen Beirat des VDS und seinen Vorsitzenden, Prof. Roland Duhamel aus Antwerpen in Belgien. Und natürlich grüße ich recht herzlich alle VDS-Mitglieder, die zu uns gekommen sind, und Sie alle, meine Damen und Herren.

Danken möchte ich schließlich all denen, die diese Festveranstaltung vor und hinter den Kulissen organisiert haben. Stellvertretend für alle Mitarbeiter der Stadt Kassel und der Stadthalle, die uns tatkräftig unterstützt haben, möchte ich mich bedanken bei Frau Füchsel, bei Frau Becker und bei Frau Siebensschuh. Ein großer Dank geht an Sabine Pretscher, die in Bamberg die Fäden in der Hand hielt, und Dr. Wieland Eins und Magdalena Bayreuther, die sie dabei unterstützt haben. Endlich danke ich Yuko Kawashima und Friederike Voß, die diesen Abend am Klavier und mit der Geige musikalisch begleiten.

Sie werden nun zunächst die Grußworte von Herrn Oberbürgermeister Bertram Hilgen hören. Darauf folgen die Preisverleihungen in der Reihenfolge, wie das im Programm ausgedruckt ist. Das Schriftband oben über der Bühne wird Sie sicher durch den Nachmittag führen und Sie noch einmal daran erinnern, wem wir das alles verdanken, nämlich der Eberhard-Schöck-Stiftung sowie den erwähnten Kasseler Firmen, der Stadt Kassel und der Hessischen Landesregierung, die uns so großzügig unterstützen.

Ich möchte Sie schon heute einladen für den 23. Oktober 2010. An diesem Tag wird die zehnte Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache stattfinden.

Ich wünsche nun mir und Ihnen eine ebenso kurzweilige wie lehrreiche Festveranstaltung und bitte Herrn Oberbürgermeister Hilgen, das Wort zu ergreifen.



Die drei Preisträger des Kulturpreises Deutsche Sprache 2009: Karl-Heinz Lambertz als Vertreter der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, Cornelia Funke und Stefan Göthling von „Mensch zuerst“ e.V.

## Grußwort der Stadt Kassel

Oberbürgermeister Bertram Hilgen

Sehr verehrter, lieber Herr Prof. Glück, verehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages und des Landtages, Frau Staatsministerin, hoch verehrter Herr Botschafter, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich freue mich, Sie anlässlich der Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache in Kassel begrüßen zu dürfen. Und ich tu dies – wenn ich in die Reihen schaue – im Namen einer großen Zahl von Kolleginnen und Kollegen aus Magistrat und Stadtverordnetenversammlung. Auch das macht deutlich, welche Wertschätzung und Bedeutung die Stadt dem Umstand beimisst, dass der Kulturpreis hier in der Stadt der Grimms verliehen wird.

Mein besonderer Gruß gilt natürlich der Preisträgerin und den Preisträgern. Ihnen, hochverehrte Frau Funke, dem Netzwerk „Mensch zuerst“, vertreten durch Herrn Göthling, und der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgiens, vertreten durch ihren Ministerpräsidenten Karl-Heinz Lambertz, ein herzliches Willkommen in dieser Stadt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Stadt Kassel war und ist es ein großer Gewinn, dass sich der Verein Deutsche Sprache und die Eberhard-Schöck-Stiftung 2001 entschlossen haben, die Preisverleihung in der documenta- und Brüder-Grimm-Stadt zu vergeben. So ehren wir heute zum neunten Mal – Herr Prof. Glück hat es angesprochen – die



Oberbürgermeister Bertram Hilgen

verdienten Preisträger und blicken erwartungsvoll auf den runden Geburtstag im kommenden Jahr.

Diesem Ereignis wird nicht nur deshalb so große Aufmerksamkeit zuteil, weil es die am höchsten dotierte Auszeichnung für sprachliche Verdienste in Deutschland ist. Es ist vielmehr so, dass die Absicht, mit diesem Preis die kreative Weiterentwicklung der deutschen Sprache zu fördern, und die qualifizierte Hand bei der Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger eine ideale Verbindung eingehen. Dies hat vor allem zu Anerkennung und Wertschätzung geführt. Und daher, sehr verehrte Damen und Herren, ist es auch kein Zufall, dass der Hauptpreis, der Jacob-Grimm-Preis, besondere Bezüge zu Kassel hat. Beide Grimms verbrachten ihre produktivste Schaffenszeit nämlich in unserer Stadt, alle wichtigen Werke sind hier entstanden oder begonnen worden: die Kinder- und Hausmärchen, die ja mit den Handausgaben im Weltokumentenerbe eingetragen und im Brüder-Grimm-Museum zu jedermanns Ansicht verwahrt werden, Jacob Grimms Deutsche Grammatik oder das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte den heutigen Preisträgern heute auch ganz persönlich für die Auszeichnung gratulieren. Welche Bedeutung dem schriftstellerischen Werk von Cornelia Funke beigemessen wird, kann man daran erkennen, dass sie 2004 als bisher zweite Kinderbuchautorin den Literaturpreis des Bundes Deutscher Schriftsteller erhielt, weil sie, so die Begründung, einen bleibenden Beitrag zum Kulturwandel in der Kinderliteratur geleistet habe. Ihre literarische Kraft lässt es Ihnen, sehr verehrte Frau Funke, immer wieder gelingen, Ihre kleinen und großen Leserinnen und Leser zu fesseln. Man kann mit den Büchern Cornelia Funkes lesen lernen, man kann mit ihnen auch leben lernen, das ist eines der – wie ich finde – schönsten Komplimente, die über Ihr schriftstellerisches Wirken gefunden worden sind. Herzlich willkommen in Kassel.

Ich freue mich ebenso sehr, dass das in Kassel beheimatete Netzwerk „Mensch zuerst“ e.V. den Initiativpreis Deutsche Sprache erhält. Herr Prof. Glück hat gesagt, dass der Grund für die Auszeichnung nicht darin liegt, dass die Einrichtung in Kassel ihren Sitz hat. Ein bisschen vielleicht doch? Die Lokation und die Leistung passen zusammen, und deswegen freue ich mich ganz besonders.

Mit der Sprache, meine sehr verehrten Damen und Herren, verständigen wir uns, aber wir verstehen uns nicht immer, auch wenn wir die gleiche Sprache sprechen. Das kann dazu führen, dass Menschen ausgegrenzt werden und dass die Kom-

munikation nicht funktioniert. Und das ist auch für die öffentliche Verwaltung ein großes Thema. Ein Bescheid, ein Schreiben kann noch so wichtig sein; wenn der Empfänger oder die Empfängerin es nicht versteht, verfehlt es seine Funktion. „Mensch zuerst“ kämpft für die Interessen von Menschen mit Lernschwierigkeiten, aber nicht nur für die, sondern auch dafür, dass ein möglichst großer Kreis von Menschen das versteht, was geschrieben wird, in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen, in Wahlprogrammen, in Schreiben der Behörden, in anderer Weise. Ich glaube, es ist eine zunehmend wichtige Aufgabe zu versuchen, die Sprache so zu gestalten, dass möglichst viele sie verstehen. Vielen Dank für diesen Einsatz!

Und schließlich beglückwünsche ich die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, die mit dem Institutionenpreis Deutsche Sprache ausgezeichnet wird. Das Königreich Belgien ist ein Bundesstaat mit drei autonomen Gemeinschaften. Die kleinste neben der flämischen und der französischen ist die Deutschsprachige Gemeinschaft, die große Eigenständigkeit genießt.

Wir hatten im Gespräch vorhin schon gesagt, dass sie sich dadurch auszeichnet, dass es ohne Komplikationen, völlig unpräzise geschieht, dass sie die deutsche Sprache in Ihrem Land fördern, verwenden und auch weiterentwickeln. Herzlichen Dank dafür. Und auch herzlichen Glückwunsch an Sie und die große Delegation, die von Belgien hierher nach Kassel gekommen ist.

Zum Schluss bleibt mir noch ein Glückwunsch auszusprechen an die, ohne die keine der Preisträgerinnen und Preisträger hier wären, nämlich die Jury und all die Institutionen, die hinter dem Kulturpreis Deutsche Sprache stehen. Auch bei den Sponsoren, Herr Prof. Glück hat sie genannt, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Und nun wünsche ich uns und Ihnen einen interessanten Nachmittag.

Herzlich willkommen in Kassel!



## **Laudatio auf Mensch zuerst e.V.**

Felicitas Schöck

Guten Tag meine Damen und Herren!

Es ist ziemlich aufregend, hier zu stehen.

Aber es ist auch schön, weil ich über besondere Menschen erzählen werde.

Meine Lob-Rede dieses Jahr widme ich einem Verein aus Kassel.

Er heißt „Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V.“

Ich begrüße besonders herzlich den Geschäftsführer Herrn Stefan Göthling, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Vielleicht wundern Sie sich jetzt:

Wieso geben wir einen Preis an einen Verein mit englischem Namen?

Der Grund für die englischen Wörter im Namen ist:

Die „People First“-Bewegung kommt aus in Nordamerika.

Sie entstand dort schon vor 36 Jahren.

Der deutsche Verein zeigt damit seine Verbundenheit zu diesem Verein.

Und zu Menschen mit Lernschwierigkeiten auf der ganzen Welt.

„Mensch zuerst“ ist ein Verein von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Diese Menschen haben einen Wunsch:

Die Bezeichnung „Geistig Behinderte“ soll abgeschafft werden. Besser soll man sagen „Menschen mit Lernschwierigkeiten“.

Sie möchten nämlich als Menschen zuerst angesehen werden.

Nicht als Geistig Behinderte.

Im Mai habe ich hier in Kassel  
Herrn Göthling getroffen.

Bei unserem Gespräch habe ich  
mir vieles aufgeschrieben.

Zum Abschied sagte mir Herr  
Göthling, dass er die Antwort auf  
meine Rede frei vortragen wird.

Ohne abzulesen.

Für ihn ist es nämlich schwierig zu  
schreiben.

Das hat mich sehr beeindruckt.



Felicitas Schöck

Und auch angespornt.

In meinen Augen hat Herr Göthling aus einer Schwäche eine Stärke gemacht.

Behinderte Menschen werden oft schlecht behandelt:

Sie werden nicht ernst genommen, benachteiligt.

Bevormundet und manchmal sogar zu etwas gezwungen.

Es gibt Gesetze, damit Menschen mit Behinderungen die gleichen Chancen haben  
wie alle anderen Menschen auch.

So soll es mehr Blindenschrift geben.

Und Übersetzer für Gebärdensprache.

Und leichte Zeichen-Erklärungen, besonders an öffentlichen Plätzen und Gebäu-  
den.

„Mensch zuerst“ kämpft dafür, dass diese Gesetze umgesetzt und eingehalten  
werden.

Menschen mit Behinderungen sollen selbst bestimmen können:

In welche Schule sie gehen.

Oder wo und mit wem sie wohnen.

Wo sie arbeiten.

Zu welchem Arzt sie gehen.

Für seine Arbeit bekommt „Mensch zuerst“ Geld vom Bundesministerium für Gesundheit.

Manchmal vom Arbeitsamt.

Und von Stiftungen.

Besonders aber indem Herr Göthling und seine Mitarbeiter die „Ärmel hochkrepeln“ und:

Schulungen und Vorträge über Leichte Sprache halten.

Texte prüfen und aus Schwerer Sprache in Leichte Sprache übersetzen.

„Mensch zuerst“ hat sich nämlich mit anderen Personen und Gruppen aus Deutschland und Österreich zusammengetan.

Sie haben das „Netzwerk Leichte Sprache“ gegründet.

Dieses Netzwerk übersetzt viele Texte aus Schwerer Sprache in Leichte Sprache:

Bücher, Internet-Seiten, Verträge und Gesetze.

So auch das Gesetz über das Persönliche Budget.

Das ist ein Schweres Wort.

In Leichte Sprache übersetzt heißt es: „Persönliches Geld“.

Das kann ein Mensch mit Behinderung beim Staat beantragen.

Damit kann er sich selbst Dinge oder Dienste kaufen, die er wegen seiner Behinderung braucht.

Ein Beispiel:

Frau Meier wohnt in Ihrer eigenen Wohnung.

Als Unterstützung dafür bekommt sie Persönliches Geld.

Von dem Geld kann Frau Meier ihre Unterstützerin bezahlen.

Diese hilft Frau Meier zum Beispiel bei den Briefen vom Amt.

Diese Briefe sind oft schwer zu verstehen.

Die Unterstützerin erklärt Frau Meier, was in den Briefen steht.

Und dann kann Frau Meier zusammen mit der Unterstützerin eine Antwort schreiben.

Ein gemeinsames Ziel für Menschen mit Behinderung ist „Barriere-Freiheit“.

Auch das ist ein Schweres Wort.

Wenn wir genauer wissen möchten, was das heißt, können wir in diesem Buch nachschlagen.

Es ist das „Neue Wörterbuch für Leichte Sprache“.

„Mensch zuerst“ hat es herausgegeben.

Darin steht:

„Barriere-Freiheit, barriere-frei - Dann ist nichts im Weg.

Man braucht weniger fremde Hilfe.

Oder man braucht überhaupt keine fremde Hilfe.

Zum Beispiel:

Für Rollstuhlfahrerinnen gibt es Rampen. Dann kommen sie besser alleine in Häuser.

Für Menschen mit Lernschwierigkeiten gibt es Leichte Sprache. Dann können sie Texte besser verstehen.“

Außerdem gibt es in dem Wörterbuch viele Tipps und Bilder, die bei Leichter

Sprache helfen.

Und eine CD, damit man die Bilder verwenden kann.

Übrigens: Die Parteien CDU/CSU und Bündnis 90/Die Grünen haben ihre Wahlprogramme für die letzte Bundes-Tags-Wahl in Leichte Sprache übersetzt!

Darin waren Bilder, die aus dem Wörterbuch für Leichte Sprache kamen.

In den letzten Monaten hat das „Netzwerk Leichte Sprache“ Unterschriften gesammelt.

Leichte Sprache soll ein Grundrecht werden.

13.600 Unterschriften kamen zusammen.

Diese konnte Herr Göthling vor kurzem dem Deutschen Bundes-Tag übergeben.

Meine Damen und Herren, Leichte Sprache können alle Menschen besser verstehen.

Und dann mitreden und mitentscheiden.

Zum Abschluss möchte ich Robert Martin zitieren.

Er ist der Sprecher der „People First“-Bewegung aus Neuseeland:

„Wir brauchen Menschen, die an uns glauben“.

Wir vom Kulturpreis Deutsche Sprache glauben an „Mensch zuerst“.

Unser Initiativ-Preis ist ein Preis für einen besonderen Einsatz für die Deutsche Sprache.

Wir möchten „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.“ für seinen Einsatz für die Leichte Sprache unsere Anerkennung zeigen.

Deshalb verleihen wir Ihnen heute den Initiativ-Preis Deutsche Sprache.

## Dank

Stefan Göthling

Ich möchte mich zuerst einmal ganz herzlich für diesen Preis bedanken und kann es immer noch nicht verstehen, wie wir zu einer so großen Ehre kommen.

Aber umso mehr freuen wir uns.

Ich möchte Ihnen kurz erzählen:

Wie haben wir angefangen?

Wie sind wir auf die Leichte Sprache gekommen?

Warum haben wir es gemacht?

Warum kämpfen wir immer weiter?

Angefangen haben Susanne Göbel und Josef Ströbl. Die haben ungefähr 1998 im Büro gesagt: Den Brief kann ja keiner mehr verstehen.

Man müsste was machen für Leichte Sprache. Und so ist die Idee für Leichte Sprache entstanden.



Felicitas Schöck und Stefan Göthling mit dem  
Initiativpreis Deutsche Sprache

Es haben dann ganz viele von „Mensch zuerst“ überlegt: Wie fangen wir an?

Und uns kam die Idee mit dem ersten Wörterbuch für Leichte Sprache.

Das erste Wörterbuch haben wir mit Unterstützung geschrieben 1999/2000.

Da habe ich angefangen als Praktikant.

Ich habe gedacht: Was ist das für eine tolle Sache, was hier gemacht wird.

Wir haben Wörter gesammelt, die damals sehr wichtig waren.

Zum Beispiel gab es damals ein Wort, das es ganz neu gab: Euro.

Und wir haben dann beschrieben, was der Euro überhaupt ist.

Heute weiß jeder, was der Euro ist.

Und wir haben damals beschrieben, was eine Diskette ist.

Heute haben wir keine Disketten mehr.

Heute haben wir den Stick.

Und so verändert sich die Zeit.

Deswegen haben wir heute schon wieder ungefähr zwei Jahre das neue Wörterbuch für Leichte Sprache.

Die Sprache entwickelt sich weiter.

Menschen mit Lernschwierigkeiten wie wir wollen ja auch Bescheid wissen, was los ist, was es Neues gibt.

Deswegen werden wir das Wörterbuch immer weiter entwickeln.

Und die Zeit dreht sich und die neuen Ideen für das dritte Wörterbuch haben wir schon in unseren Köpfen.

Mal sehen, wann es das dritte gibt. Aller guten Dinge sind drei!

Warum kämpft „Mensch zuerst“ für Leichte Sprache?

„Mensch zuerst“ ist ein Verein von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Wie schon gehört benutzen und hören wir nicht gerne den diskriminierenden Begriff „Menschen mit geistiger Behinderung“.

Wir sagen lieber: Wir sind Menschen mit Lernschwierigkeiten, weil wir Schwierigkeiten beim Lernen haben.

Beim Lernen braucht man die Sprache.  
Deswegen kämpfen wir für die Leichte Sprache.

Lassen Sie mich das mit einem Beispiel erklären:

Für Rolli-Fahrer und Rolli-Fahrerinnen gibt es die Schrägen, dass sie besser in öffentliche Gebäude kommen, dass sie ihr Recht auf Teilhabe in Anspruch nehmen können.

Wir Menschen mit Lernschwierigkeiten benötigen die Leichte Sprache.

Das ist manchmal unsere Barriere, wenn man mit uns zu schwere Sprache spricht.

Dann können wir Sie nicht so gut verstehen.

Dann können wir nicht so gut mitreden. Und mitreden möchten alle.

Alle möchten wissen, um was es geht.

Wir haben schon ganz viel übersetzt in Leichte Sprache.

Zum Beispiel: Wahlprogramme für ganz verschiedene Parteien.

Und wir haben dann Rückmeldungen von den Parteien bekommen: Unsere Wahlprogramme in Leichter Sprache waren ganz schnell weg.

Die wollten alle Leute haben.

Jetzt frage ich mich: Gibt es so viele Menschen mit Lernschwierigkeiten?

Oder wird bei uns in Deutschland eine Sprache benutzt, die langsam keiner mehr versteht?

Vor kurzem habe ich eine SMS bekommen.



Stefan Göthling



Ganz unten stand: LG.

Ich habe gedacht, das heißt „leicht gesagt“.

Aber nein. Das heißt „liebe Grüße“.

Auch Abkürzungen finden wir nicht gut in der Leichten Sprache.

Abkürzungen verwendet man viel zu oft in der Sprache.

Abkürzungen machen die Sprache schwer.

Aber wenn ich einmal hier oben stehe, möchte ich all denen danken, die uns Tag für Tag auf unserem Weg unterstützen. Für die Leichte Sprache.

Denen, die schweren Texte übersetzen, damit wir Menschen mit Lernschwierigkeiten auch mitreden können, damit wir sagen können: Das ist leicht.

Aber manchmal sagen wir auch: Nein, das ist noch nicht so, dass ich es gut verstehe.

Dann müssen diese Leute noch einmal ran.

Und ich stehe für ein Team hier, für unser Team, für das Team von „Mensch zuerst“.

Frau Schöck hat gesagt: Wir müssen die Ärmel hochkrempeln.

Wir alle müssen die Ärmel hochkrempeln, wenn wir aufeinander zugehen wollen.

Denn ich wünsche allen Menschen, dass in ein paar Jahren jemand sagt:

„Wie? Da waren vor ein paar Jahren Leute; die haben für Leichte Sprache gekämpft? Warum hat es das nicht schon immer gegeben?“

Dann sind wir am Ziel.

Das würde dann keinen Menschen mit Lernschwierigkeiten mehr ausgrenzen.

Und auch nicht die Menschen, die noch nicht so gut Deutsch sprechen oder lesen können.

Danke!

## Laudatio auf die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien

Prof. Dr. Reinhard Bettzuege, deutscher Botschafter beim Königreich Belgien

Sehr geehrte Frau Schöck, sehr geehrter Herr Prof. Glück, verehrte Frau Funke, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Lambertz, Herr Parlamentspräsident Siquet, Frau Ministerin Weykmans, Frau Ministerin Kühne-Hörmann, Herr Oberbürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, Herr Staatsminister, Herr Duhamel,

sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich, dass ich anlässlich der Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache zu Ihnen sprechen kann und es freut mich ganz besonders, dass ich Ihnen, Herrn Lambertz, heute Abend zur Auszeichnung mit dem Institutionenpreis des Kulturpreises Deutsche Sprache gratulieren darf. Mit diesem Preis wird die Deutschsprachige Gemeinschaft für ihre Verdienste um die deutsche Sprache geehrt.

Was ist die Deutschsprachige Gemeinschaft – oder wie wir es in Belgien auf den Autoaufklebern lesen: die DG? Die DG entstand im Laufe eines langjährigen und mitunter mühsamen Föderalisierungsprozesses, der das Königreich Belgien in drei Regionen, nämlich die Flämische, die Wallonische und die Region Brüssel-Hauptstadt, sowie in drei Sprachgemeinschaften, die Flämische, die Französische und die Deutschsprachige Gemeinschaft, eingeteilt hat. Diese deutschsprachigen Gebiete – das sind neun Gemeinden mit rund 75.000 Einwohnern – befinden sich im Osten Belgiens und bilden einen langen, schmalen Streifen entlang der deutsch-belgischen Grenze, deren Einwohner im Verlauf der Geschichte mehrfach ihre Nationalität wechseln mussten.

Nach dem Wiener Kongress 1815 gehörten sie zum Königreich Preußen, und Deutsch wurde Amtssprache. Mit der Reichsgründung 1871 wurden sie Teil des Deutschen Kaiserreichs. 1920 besiegelte der Versailler Vertrag die Zugehörigkeit der Gebiete (Eupen, Malmedy und St. Vith) zu Belgien. Nach dem deutschen Überfall wurde das Gebiet im Mai 1940 annektiert und nach dem Krieg wieder dem belgischen Staat zugeordnet.

Ohne tiefer auf die historischen Details eingehen zu wollen, darf ich doch feststellen, dass die Sprachenkomponente immer eine wesentliche Rolle in der belgischen Politik und Verwaltung gespielt hat und dass verschiedene Sprachgesetze, deren Ursprünge in den 60er Jahren wurzeln und die auf dem Territorialitätsprinzip beruhen, zahlreiche Aspekte des gesellschaftlichen Alltags regeln – der Sprachgebrauch vor Gericht und in der Verwaltung sind dabei Teilbereiche. Spätestens seit den 80er Jahren genießt die deutschsprachige Bevölkerung sprachlich-kulturelle und seitdem auch immer mehr regionale Autonomie. In den eigenen Zuständigkeitsbereich fallen neben Unterrichts- und Medienpolitik einschließlich eigener Kulturpolitik im Ausland auch soziale Angelegenheiten wie Gesundheits- und Jugendpolitik. Für diese in Europa wohl einmalige kulturelle Autonomie haben sich Parlament und Regierung der DG stets eingesetzt.

Eine „belgische“ Sprache gibt es bekanntlich nicht – das Land hat drei Landes- und Amtssprachen, nämlich Niederländisch, Französisch und Deutsch; und König Albert II. aus dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha beschließt seine Neujahrsansprachen daher immer auch mit einem Gruß in deutscher Sprache. Wenn die DG auch nicht über einen wirklich eigenen Sprachkodex verfügt, gibt es allerdings doch durch französische Einflüsse einige syntaktische und lexikalische Besonderheiten des belgischen Standarddeutsch. So spricht man in der DG von der „Garage“ statt der „Werkstatt“, von „Mazout“, wenn man „Heizöl“ meint, oder von „Studienbörsen“, wenn „es sich um Stipendien geht“ (= il s’agit de), denn unpersönliche Ausdrücke werden oft reflexivisch gebraucht.

Der „anbefohlene Preis“ statt der „empfohlene“ leitet sich dagegen aus dem Niederländischen ab.

Und noch eine Besonderheit: Verona Feldbusch warb vor einigen Jahren für die Telefonauskunft von Telegate mit dem Slogan: „Da werden Sie geholfen.“ Diejenigen, die sich damals über die mangelhaften Grammatikkenntnisse der Schauspielerin und Sängerin lustig gemacht haben, hatten sicher keine Ahnung vom französisch beeinflussten Gebrauch des Verbs ‚helfen‘ mit Akkusativ, wie ihn der deutschsprachige Belgier in der DG als absolut korrekt empfindet.

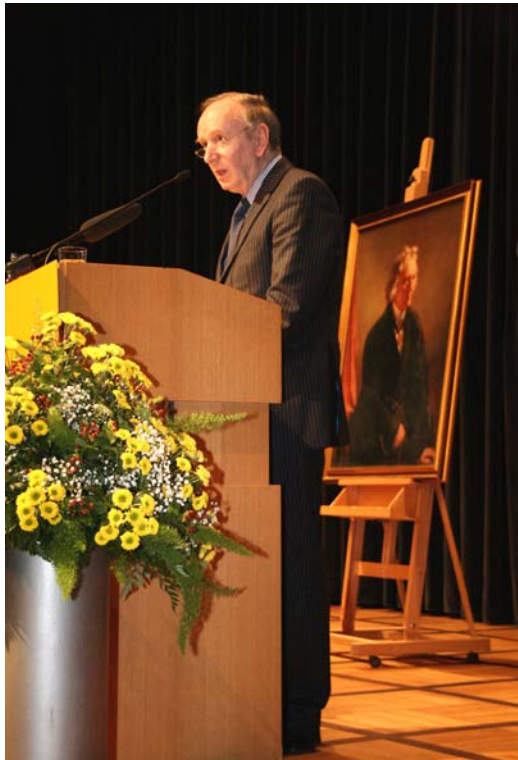
Doch während diese sog. Interferenzen die jeweilige Sprache bereichern, und die Besonderheiten des ostbelgischen Deutsch sind doch auch Bereicherungen der deutschen Sprache, können Divergenzen im terminologischen Bereich zu Kommunikationsproblemen führen. Ein und derselbe deutsche Begriff gerade aus dem

Wirtschafts- oder Rechtsbereich kann mitunter aufgrund nationaler Unterschiede etwas völlig anderes bedeuten. So entspricht beispielsweise der ‚Verwaltungsrat‘ einer AG in der DG dem ‚Vorstand‘ einer AG in Deutschland, und die IHKs haben in der DG und in Deutschland unterschiedliche Funktionen. Diese Unterscheidungen zu treffen erfordert dann auch nicht nur die Beherrschung der (Fremd-) Sprache, sondern ebenfalls gewisse Kompetenzen in interkultureller Kommunikation.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in der Konkurrenz mit den beiden großen Sprachen Niederländisch und Französisch hat die deutsche Sprache im östlichen Belgien sicherlich am meisten profitiert.

Doch dass sich der deutschsprachige Bürger in der wallonischen und frankophonen Region in belgischen Verwaltungsangelegenheiten seiner Muttersprache bedienen kann, ist dem langjährigen Einsatz und der unermüdlichen Arbeit des Ministerpräsidenten und der Institutionen der DG wie dem Parlament zu verdanken. Ausschüsse, wie z.B. der für Sprachgebrauch im Unterrichtswesen oder der vor kurzem ins Ministerium der DG übersiedelte Ausschuss für die deutsche Rechtsterminologie halfen, Sprachgesetze vorzubereiten und die Interessen der Deutschsprechenden Minderheit in Belgien zu vertreten. So ist Deutsch Gerichtssprache, und es gibt einen deutschsprachigen Gerichtsbezirk. Und mit dem Dekret über die Vermittlung und den Gebrauch der Sprachen im Unterrichtswesen vom 19.04.2004 ist festgelegt



Prof. Dr. Reinhard Bettzuege, deutscher Botschafter in Brüssel, bei seiner Laudatio auf die DG

worden, dass Deutsch grundsätzlich Unterrichtssprache und Französisch erste Fremdsprache ab dem Kindergarten ist, wobei Lehrer nur nach Nachweis gründlicher Kenntnis der deutschen Sprache eine definitive Anstellung an Schulen der DG erhalten.

Auch die Medienpolitik fördert den Sprachgebrauch des Deutschen; selbstverständlich verfügt die DG über eine eigene Tageszeitung, das *Grenz-Echo*. Außerdem gibt es in Eupen bereits seit 1960 einen eigenständigen deutschen Rundfunk am BRF (Belgisches Rundfunk- und Fernsehzentrum) und einige private Radiosender. Es gibt das öffentliche Fernsehen (*BRF-Blickpunkt*) und den *Offenen Kanal* (OK).

Die DG verfügt ebenfalls über eine sehr lebendige Literaturszene, die u.a. durch den Preis des Parlaments gefördert wird. Verweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf den Sammelband *Seitensprünge, Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa* von Manfred Peters (2009) und auf die Zeitschrift *Krautgarten. Zeitschrift für junge Literatur*.

Weil im föderalen Belgien die Muttersprache das wichtigste Gut ist, die den Auf- und Ausbau eines eigenen Kulturkreises ermöglicht, werden vom Parlament der DG regelmäßig besondere Leistungen im Unterrichtsfach Deutsch in allen Schulformen gewürdigt und mit Preisen ausgezeichnet. Sie sei nach wie vor das wichtigste Argument für die Eigenständigkeit und die Erlangung von immer weiterreichenden Kompetenzen, so Parlamentspräsident Louis Siquet, der heute hier ist, am 27. Juni dieses Jahres bei der Preisverleihung.

Meine Damen und Herren, die DG wird als die bestgeschützte Minderheit Europas angesehen. Dass die DG neben einer flämischen und einer französischen Gemeinschaft besteht, zeigt eindrucksvoll die absolute Gleichstellung der deutschsprachigen Belgier.

Als deutscher Botschafter habe ich aber zu beklagen, dass weder in Flandern noch in der Wallonie das Erlernen der deutschen Sprache als Zweit- oder Drittsprache hoch im Kurs steht oder regierungsamtlich gefördert wird. Während in Flandern rund 18 % der Schüler (82.449) Deutsch lernen, sind es in der Wallonie nur 3 von hundert Schülern (10.532). Ich weiß mich mit der DG einig in dem Ziel, nämlich die deutsche Sprache in allen drei Regionen des Landes zu fördern. Vor dem Hintergrund rückläufiger Deutschlernerzahlen ist es mir ein dringendes Anliegen,

Werbung für Deutsch zu machen und die Voraussetzungen zum Erlernen der Sprache des Nachbarlandes zu verbessern. Zahlreiche Anstrengungen sind auf dieses Ziel gerichtet: Durch die sog. PASCH-Initiative des Auswärtigen Amtes sind zwei belgische Schulen aufgrund ihres exzellenten Deutschlernprogramms zu Partnerschulen gewählt worden, wir bemühen uns um mehr universitäre Zusammenarbeit und haben vor, ein deutsch-belgisches Masterprogramm aufzulegen. Ich persönlich habe es auf mich genommen, im vergangenen Semester an der Universität Lüttich und am Europa-Kolleg Brügge, in diesem Semester an der Universität in Louvain-la-Neuve zu lehren und damit deutsche Präsenz zu zeigen, um den Blick auf den Nachbarn zu lenken. Mit Erstaunen musste ich bei meinem Antrittsbesuch in Lüttich feststellen, dass von den 18.000 Studenten an der dortigen Universität nur 18 Studenten pro Semester an einem ERASMUS-Aufenthalt in Deutschland interessiert sind. Leider ist die Situation an den anderen belgischen Universitäten nicht viel anders: Von 5000 belgischen Studenten verbringen nur 350 ein ERASMUS-Jahr an einer deutschen Universität. Auch dieses Missverhältnis möchten wir zugunsten Deutschlands verschieben und regen mit Aktionen bei Auslandstagen der Universitäten und mit Deutschlandtagen für belgische Studenten in der Botschaft in Brüssel das Interesse für Deutschland und die deutsche Sprache an. Vor diesem Hintergrund freut es mich besonders, dass sich der wallonische Ministerpräsident Rudi Demotte ebenfalls dieser Problematik bewusst ist und sich zunehmend für eine Intensivierung des ERASMUS-Austausches einsetzt.

Die Zusammenarbeit im universitären Bereich und die damit verbundenen Studentenaustauschprogramme waren ebenfalls Schwerpunkt der Deutsch-Belgischen Konferenz, die auf mein Betreiben unter dem Titel „Partners in Innovation and Education“ vor zwei Wochen in Brüssel stattgefunden hat, um u.a. die Kooperation im Ausbildungsbereich auf bilateraler Ebene zwischen Belgien und Deutschland zu intensivieren.

Umso mehr freue ich mich, meine Damen und Herren, über die Feststellung des Journalisten Matthias Heine in einem Artikel in der *Welt* vor einigen Wochen mit der Überschrift: „Unserer Sprache geht es ganz hervorragend“. Einen Sprachverfall gebe es nicht; die Wissenschaftler hätten festgestellt, dass der Wortschatz des Deutschen noch nie so groß und differenziert war wie heute. Und in den *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* wird davor gewarnt, von einzelnen durchaus lächerlichen Entgleisungen auf den gesamten Verfall des Deutschen zu schließen. Im Gegenteil, seine Varietäten, seine Erscheinungsformen und nationalen Varianten

ten seien vielfältig. Ist dies nicht ein untrügliches Zeichen einer höchst lebendigen Sprache? Einer Sprache, die nicht still steht, sondern sich stets weiter entwickelt und die es zulässt, dass Einflüsse anderer Sprachen auch eine Bereicherung darstellen können.

Darf ich in diesem Zusammenhang ein kleines Erlebnis schildern, das ich im Rahmen der Diskussion mit Germanistikstudenten der Universität Antwerpen hatte. Als ich einen jungen Belgier fragte, warum er denn Germanistik studiere, sagte er: „Weil ich mich mit dem Guten und Schönen beschäftigen wollte.“ Diese Aussage hat mich sehr berührt und ist mir nie aus dem Sinn gegangen.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich schließlich, dass die DG sich nicht nur für die deutsche Sprache engagiert. Ihre intensive Sprachenförderung, ihr Einsatz für Mehrsprachigkeit ist vorbildlich und wurde im letzten Monat am Europäischen Tag der Sprachen noch von EU-Kommissar Leonard Orban hoch gelobt: Es würde den Sprachenstreit entschärfen, wenn in ganz Belgien die Sprachenförderung so intensiv betrieben würde wie in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. So sind früher Fremdsprachenerwerb und Sachunterricht in der Fremdsprache an Schulen der DG an der Tagesordnung, um den Anforderungen eines zunehmend multikulturellen Europas gerecht zu werden. Auch deshalb vielleicht leben in der DG, wie viele im Königreich glauben, die besten Belgier.

Verehrte Gäste,

die DG und ihr Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz können bereits wichtige Etappensiege und Erfolge in der Umsetzung der belgischen Sprachengesetzgebung aufweisen. Ich darf daher heute hier feststellen: Die DG und an ihrer Spitze Herr Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz haben sich in herausragender Weise um die deutsche Sprache verdient gemacht.

Ich danke Ihnen.

## Erwiderung der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien

Karl-Heinz Lambertz

Werte Festversammlung,

wir haben gerade eine Darstellung der Deutschsprachigen Gemeinschaft, ihrer wirklichen und vielleicht sogar etwas übertriebenen Verdienste – zumindest wenn es um meine Person ging – gehört, die man besser wohl nicht hätte formulieren können. Wenn er jetzt hier wäre, hätte meinem Pressereferenten wahrscheinlich mit jedem Satz eine weitere Schweißperle die Stirn geziert. Denn all das, was Sie, Herr Botschafter, so hervorragend gesagt haben, hatte er natürlich auch für meine Erwiderung aufgeschrieben. So bringen Sie mich in die sehr angenehme (und übrigens mit der vorhin getätigten Aussage zur ‚Leichten Sprache‘ hervorragend kombinierbare Situation), dass ich eine spontane, freie Rede halten kann. Wie das dann in der vorgegebenen Zeit möglich ist, werden wir nachher sehen. Mir fällt ein Zitat von Kurt Tucholsky ein. „Wenn einer eine Ansprache hält, müssen die anderen schweigen. Das ist deine Gelegenheit, missbrauche sie“. Meine Damen



Jurymitglied Prof. Dr. Walter Krämer und Laudator Prof. Dr. Reinhard Bettzuege überreichen dem Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Karl-Heinz Lambertz, den Institutionenpreis Deutsche Sprache



und Herren, ich werde das jetzt nicht allzu wörtlich nehmen. Erlauben Sie mir zuallererst im Namen der gesamten Deutschsprachigen Gemeinschaft, so wie sie heute ist, gestern war und wahrscheinlich auch morgen sein wird, für diese – für uns unerwartete, also umso erfreulichere – Auszeichnung zu danken. Wir sind sehr froh, diesen Preis hier und heute in Empfang nehmen zu dürfen. Er bestätigt ein jahrzehntelanges Wirken in unserem kleinen Landstrich an der Ostgrenze Belgiens. Er ist auch Ansporn, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren und weiterhin konsequent unsere Erfahrungen mit denen anderer Minderheiten in Europa und sonst wo in der Welt zu teilen.

Meine Damen und Herren, heute am 31. Oktober, vor genau 492 Jahren, schlug Martin Luther seine 95 Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg und legte damit den Grundstein für die Reformationsbewegung. Vielleicht fragen Sie sich jetzt „Was hat das denn mit der heutigen Veranstaltung zu tun?“ Parallelen gibt es auf mindestens zwei Ebenen: Erstens ist es die später von Luther verfasste Bibel, die die Grundlage für eine einheitliche deutsche Schriftsprache gebildet hat; zweitens wäre die Tatsache, dass heute die Deutschsprachige Gemeinschaft des Königreiches Belgiens geehrt wird, ohne Luther wahrscheinlich nicht so zustande gekommen.

Weniger als 40 Jahre nachdem Luther seinen Hammer kreisen ließ, führte die von ihm losgestoßene Bewegung zur Spaltung der 17 niederländischen Provinzen und zum Rücktritt Karls des Fünften, der damals über das heutige Deutschland, über Österreich, Spanien und die Benelux-Staaten regierte, also über einen wesentlichen Teil des heutigen deutschen Sprachraums in Europa. Karl der Fünfte war übrigens auch jener deutsche Kaiser, der in Flandern aufwuchs und von dem man sagt, dass er von sich selbst behauptet hat, Spanisch mit Gott, Italienisch mit Frauen, Französisch mit Männern und Deutsch mit seinem Pferd zu sprechen. Mit seinem Rücktritt, den man ihm jetzt vielleicht etwas gönnen kann, wurde das riesige Reich geteilt. Während sein Bruder Ferdinand der Erste fortan über das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen herrschte, wurde sein Sohn Philip der Zweite König Spaniens und auch der südlichen Niederlande. Diese Provinzen wurden dann im weiteren Verlauf der Geschichte österreichisch, französisch und niederländisch, bevor sie 1830 in einem revolutionären Prozess Belgien bildeten. Auch das haben Sie schon gehört; damals gehörte das jetzige deutschsprachige Gebiet Belgiens nicht zum Königreich Belgien, sondern war noch Preußen. Erst der Versailler Vertrag hat dafür gesorgt, dass dieses Stück Deutschlands zu Belgien kam.

Es gibt eine zweite, von den Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft so nicht provozierte Entwicklung, die die heutige Stellung der Gemeinschaft ausmacht – nämlich die Umwandlung Belgiens von einem ehemals dezentralisierten Einheitsstaat in einen modernen Bundesstaat, dessen Gliedstaaten sich Regionen und Gemeinschaften nennen. Jetzt weiß ich nicht, was Sie sich unter dem Begriff ‚Gemeinschaft‘ vorstellen. Man kann da an Religionsgemeinschaften denken; man könnte sich auch an seinen Freundeskreis erinnern; oder für die Juristen unter Ihnen – in jeder Versammlung dieser Größenordnung gibt es eine Menge Juristen (ich bin übrigens auch einer) – lässt der Begriff ‚Gemeinschaft‘ wahrscheinlich an das eheliche Güterrecht denken. Nein, das ist nicht gemeint, wenn man von der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens spricht.

Im belgischen Sprachgebrauch, in der deutschen Rechtsterminologie belgischen Rechtes, bedeutet ‚Gemeinschaft‘ im Wesentlichen das, was man anderswo im deutschen Sprachraum ein Bundesland nennt. Das ist gewöhnungsbedürftig, vor allem wenn man eine Abkürzung verwendet – was man laut einem meiner Vorredner nicht machen sollte. Das werde ich mit auf den Weg nach Hause nehmen.



Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Kassel ein; daneben Oberbürgermeister Bertram Hilgen und Stadtverordnetenvorsteher Jürgen Kaiser

Aber wir haben uns in unserer Heimat daran gewöhnt, den langen und schwerfälligen Begriff „Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens“ mit „DG“ zusammenzufassen und denken dabei natürlich nicht an die entsprechende Modemarke, obgleich die sich ja auch gut verkauft.

Wir hatten vor fast schon einem Jahrzehnt die – wie ich damals glaubte – geniale Idee, die Abkürzung DG auf einen Aufkleber zu bringen. Ich war damals sehr stolz auf diese Werbeaktion, ahnte allerdings nicht, welchen innenpolitischen Ärger mir dieses Autoaufkleber-Kennzeichen einbringen würde. Ich bin dafür durch die große internationale Resonanz aber reichlich belohnt worden. Das war mit Abstand die billigste Werbeoperation, die wir je gemacht haben. Mittlerweile ist dieser Aufkleber ein Kultobjekt geworden. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viele Menschen mich immer wieder fragen: „Gibt es noch einen?“ ... Ich mache dann immer das, was man auch mit der Berliner Mauer gemacht hat. Ich sage: „Es gibt fast keine mehr, ich habe die letzten fünf. Aber, gerade weil ich Sie so mag, schenke ich Ihnen einen davon.“ Das habe ich in den letzten zwei Jahren mindestens 300- bis 400-mal gemacht, das klappt immer. Ich habe auch heute wieder fünf dabei (Gelächter und Applaus). Ich bin ganz sicher, je länger der Empfang nachher dauert, desto mehr von diesen letzten fünf werden Sie bekommen!

Diese kleine Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, dieses kleinste der in einem europäischen Bundesstaat bestehenden Bundesländer und diese zumindest dem kleinen Peloton der kleinsten Regionen mit Gesetzgebungshoheit in Europa und der ganzen Welt angehörende Gebiet hat eine bewegte Geschichte hinter sich, die von viel Leid, aber auch von unwahrscheinlich großen Chancen geprägt ist. Da war das Schicksal über ein Jahrhundert betrachtet vielleicht ausnahmsweise einigermaßen gerecht. Der heutige Preis wird weitere Möglichkeiten und vor allem auch neue Motivation verleihen.

Dennoch vergessen wir keinen Augenblick, dass wir lediglich eine kleine Minderheit in einem ebenfalls kleinen Land sind. Belgien ist nicht sehr groß, allerdings reich an kultureller Vielfalt, weil die Menschen dort eben nicht Belgisch, sondern Niederländisch, Französisch oder Deutsch reden. Von diesem kleinen Belgien machen wir Deutschsprachige lediglich 0,7 Prozent der Bevölkerung aus. Deshalb kann ich, lieber Herr Botschafter, den Hinweis auf die „rund 75.000“ nicht gelten lassen. Wir nehmen das sehr genau: Es gibt 74.682 Einwohner in der DG, aber wir hoffen, dass wir die 75.000-Grenze am kommenden 1. Januar 2010 überschritten haben werden.

Wir sind eine Minderheit und wir bleiben eine Minderheit. Was ist eigentlich eine Minderheit? Eine Minderheit ist natürlich etwas, das man an objektiven Kriterien messen kann. Das alleine genügt jedoch noch nicht. Eine Minderheit ist auch etwas, das mit dem subjektiven Selbstverständnis zu tun hat. Eine Minderheit ist etwas, was man auch sein wollen muss, um es sein zu können. Das ist manchmal durchaus problematisch, aber nicht in Belgien. Ich habe einmal scherzhaft einer Journalistin gesagt: „Ich werde Ihnen das Geheimnis Belgiens verraten, wenn Sie mir versprechen, es nicht weiter zu sagen“ – Sie hat daraus natürlich den Aufreißer gemacht, und das hatte ich eigentlich auch erwartet. „In Belgien sind irgendwie alle eine Minderheit. Die Deutschsprachigen selbstverständlich; aber auch die Französischsprachigen. Die sind zahlenmäßig eine Minderheit geworden. Manchmal benehmen sie sich aber noch so, als wären sie die Mehrheit. Bei den Flamen ist es nicht anders, allerdings umgekehrt. Sie sind mittlerweile mit Abstand die Mehrheit geworden, aber viele ihrer Verhaltensweisen sind nur nachvollziehbar, wenn man weiß, dass sie sich auch heute noch vielfach wie eine Minderheit fühlen.“ Also in Sachen Minderheiten kann man Belgien nicht übertreffen.

Für die Deutschsprachige Gemeinschaft beinhaltet die Tatsache, eine Minderheit in diesem sehr spannenden, manchmal aber auch sehr schwierigen Land zu sein, drei Herausforderungen: Erstens, wir müssen unser Autonomiestatut festigen und in dem Rahmen weiter ausbauen, den der belgische Föderalismus und seine Entwicklung hierfür ermöglichen. Zweitens, wir müssen über garantierte Vertretungen diskutieren. Es gehört auch zur belgischen Besonderheit, dass es einen garantierten Abgeordnetensitz für die Deutschsprachige Gemeinschaft im Europaparlament gibt, wogegen dies in der belgischen Kammer noch nicht geregelt ist. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt, und das werden wir auch noch schaffen. Die dritte Herausforderung besteht darin, die Stellung der deutschen Sprache in Belgien zu konsolidieren, zu verbessern und vor allem dafür zu sorgen, dass die bestehenden, übrigens sehr guten belgischen Sprachgesetze auch wirklich so angewandt werden, wie es im Gesetz steht. Denn wie Sie alle wissen, ist auch das Papier, auf das man Gesetze geschrieben hat, manchmal äußerst geduldig.

Aber Minderheiten sind auch noch etwas anders. Und das ist eigentlich noch spannender. Als Vorsitzender des Kulturausschusses des Kongresses der Regionen und Gemeinden beim Europarat hatte ich gestern die Gelegenheit, im niederländischen Leeuwarden (dort wo die niederländischen Friesen wohnen) zum Thema Minderheitensprachen zu sprechen. Ich habe dort für einen Paradigmenwechsel

in der modernen Minderheitspolitik plädiert. Gemeint ist der Wechsel von der rein defensiven Haltung, sich verteidigen oder schützen zu wollen (und dabei Gefahr zu laufen, irgendein mumifiziertes Museum für Völkerkundler zu werden), hin zu einer offensiven Haltung, die in der Minderheitensituation einen wirklichen Standortvorteil erkennt. Die Möglichkeit, Positives für sich selbst und für Andere zu erreichen, ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts für mich die große Herausforderung für Minderheiten. Und genau das versuchen wir als Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien, indem wir uns mit anderen Minderheiten und anderen Regionen Europas vernetzen. Als Nachbarn der großen Bundesrepublik Deutschland und als Freunde Österreichs können wir Vieles in Kooperation verwirklichen, was wir alleine so gar nicht hinbekämen. Wir sind aber auch zunehmend in der Lage, eine Bindegliedfunktion wahrzunehmen zwischen dem, was in Deutschland, Österreich oder anderen deutschsprachigen Gebieten Europas geschieht, und dem, was etwa die Flamen und Wallonen in Belgien noch mehr mit dem deutschsprachigen Ausland machen könnten.

In Belgien kennen nur wenige Deutschland wirklich und schon gar nicht das Deutschland mit der enormen Vielfalt seiner 16 Bundesländer. Da haben wir eine wichtige Aufgabe wahrzunehmen. Deshalb bin ich sehr froh, dass wir seit etwa einem Jahr die Möglichkeit haben, dank unserer Vertretung in der belgischen Botschaft in Berlin diese wichtige Aufgabe für uns selbst und für unsere wallonischen Partner auch konkret wahrzunehmen. Die Deutschsprachige Gemeinschaft kann



Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz (daneben die Gebärdendolmetscherin Karin Kestner)

wegen ihrer besonderen Situation, wegen ihrer Geschichte, wegen ihrer Möglichkeit im Grenzland zu wirken, eine wirkliche Vermittlerrolle spielen. Sie kann diese Möglichkeiten der interkulturellen Kommunikation zumindest im Austausch zwischen dem germanischen und romanischen Sprachraum tagtäglich immer wieder

anwenden. Das ist etwas sehr Wertvolles, das ist wirklicher Standortvorteil mit hohem Mehrwert.

Deshalb bleibt interkulturelle Kommunikationskompetenz und die damit verbundenen besonderen Anstrengungen etwas, worauf wir in unserer Politik ganz besonderen Wert legen. Denn interkulturelle Kommunikationskompetenz umsetzen ist leicht gesagt, aber nur schwer durchzuführen. Sie ist auf jeden Fall unendlich mehr als ein Fremdsprachenkurs oder eine Fettnäpfchenlehre für Fortgeschrittene. Es muss da eine ganze Menge zusammenkommen. Das versuchen wir mehr oder weniger mit Erfolg tagtäglich immer wieder aufs Neue. Das können Sie alle erleben, wenn Sie uns einmal besuchen. Sie sind herzlich eingeladen, in die Deutschsprachige Gemeinschaft zu kommen. Dort gibt es nichts Außergewöhnliches, aber vieles, was sich so wunderbar gewöhnlich erleben lässt. Dies vereint uns mit anderen Minderheiten. Auch darauf hat Prof. Bettzuege bereits hingewiesen: Zum 25-jährigen Bestehen unserer Gemeinschaft als Region mit Gesetzgebungshoheit haben wir uns erlaubt, gemeinsam mit unseren Freunden in Südtirol und Ungarn eine Anthologie von Schriftstellern herauszugeben, die in deutscher Sprache schreiben, aber in Ländern leben, wo Deutsch nicht die Hauptsprache ist. Daraus ist das Buch *Seitensprünge* (im übertragenen Sinne) entstanden. Es ist eine ganz interessante Geschichte, etwas sehr lebendiges, das deutlich macht, was dann anders ist, wenn deutsche Literatur in einem solchen Umfeld entsteht.

All das sind Dinge, die wir mit Freude machen. Wir sind heute vor allem sehr froh, dass dieser Preis diese Arbeit noch etwas mehr in den Mittelpunkt stellt. Er ist ein wirklicher Ansporn! Deshalb möchte ich mich im Namen der gesamten Deutschsprachigen Gemeinschaft nochmals herzlich für diese Auszeichnung bedanken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

## Laudatio auf die Preisträgerin des Jacob-Grim-Preises Deutsche Sprache, Cornelia Funke

Eva Kühne-Hörmann, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst

Sehr geehrter Herr Prof. Glück, liebe Preisträgerinnen, liebe Preisträger!

Als zuständige Ministerin in Hessen für den Bereich Wissenschaft und Kunst überbringe ich Ihnen heute die herzlichen Grüße der Hessischen Landesregierung zur diesjährigen Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache. Die Initiatoren und Stifter haben sich seinerzeit entschlossen, diese wichtige Auszeichnung alljährlich in Kassel zu vergeben. Dafür bedanke ich mich herzlich. Denn Kassel ist nicht nur ein Teil des Landes Hessen, sondern auch meine Heimatstadt, hier komme ich als Abgeordnete her. Insofern darf ich sagen, das Land ist groß und wir sind stolz, dass auch in Nordhessen ein so wichtiger Preis vergeben wird.

Es war damals eine Entscheidung der Eberhard-Schöck-Stiftung und des Vereins Deutsche Sprache, dabei waren viele Ehrenamtliche engagiert, die diesen Preis ins Leben gerufen haben. Bis heute zeigt sich bei den drei Preiskategorien, wie vielfältig dieser Preis ist.

Wir sind in Hessen in einem Land, das im Bereich Sprache und Literatur viel zu bieten hat. Die Brüder Grimm haben in Kassel gewirkt und gearbeitet, haben hier die berühmten Märchen aufgeschrieben; das wissen im Ausland manchmal mehr Menschen als in Deutschland. Deshalb wollen wir als Landesregierung die Brüder Grimm als Landesmarke etablieren. Sie soll den Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland, die häufig in Frankfurt am Flughafen den hessischen Bo-



Ministerin Eva Kühne-Hörmann

den betreten, einen Weg zeigen, wie und wo sie das kulturelle Erbe der Brüder Grimm erleben können. Gleichzeitig soll sie die Märchen und die wissenschaftliche Seite, die bisher viel zu wenig beleuchtet ist, in den Fokus rücken.

Hessen ist ein Literaturland. Wir beherbergen jährlich die Frankfurter Buchmesse mit dem Deutschen Buchpreis und dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Und in Hessen, in Darmstadt, wird der höchste deutsche Literaturpreis, der Büchner-Preis verliehen, hier in Kassel der Kulturpreis Deutsche Sprache. Und wir tun auch viel für junge Leute, in Literaturforen zwischen Hessen und Thüringen, indem wir junge Literaten fördern. Aber nicht nur das ist eine Aufgabe des Landes, sondern auch die Leseförderung. Das kann man nicht hoch genug einschätzen, denn die jungen Leute an das Lesen heranzuführen, haben wir uns in Hessen zur Aufgabe gemacht und investieren circa 80.000 Euro pro Jahr in das sogenannte „Leseland Hessen“. Viele Aktionen an Schulen, an Kindergärten und an anderen Institutionen mit Literaten finden statt. Und es gibt auch viele Wettbewerbe an Schulen, in denen die Schülerinnen und Schüler durch Lesepreise gefördert werden. Wir haben den Eindruck, dass gerade diese Leseförderung ein wichtiges Glied ist, um junge Menschen zum Lesen zu bewegen.

Und wenn ich dann heute bei den drei Kategorien sehe, wie vielfältig die deutsche Sprache eigentlich ist, dann kann man nur sagen: Dieser Preis führt heute dazu, dass man das Lesen und die deutsche Sprache mehr in den Vordergrund rückt.



Gäste der Preisverleihung im Blauen Saal



Ich habe heute schon viel von den beiden Preisträgern, die schon ausgezeichnet worden sind, gelernt: Leichte Sprache – ja, das machen wir viel zu wenig. Ich verstehe selbst als Juristin viele Schreiben nicht. Da ist also noch viel zu tun. Und ja, Herr Botschafter, ich habe zur Kenntnis genommen, dass es so wenige belgische Studenten gibt, die in einem ERASMUS-Programm nach Deutschland kommen. Das interessiert mich auch als Hochschulministerin, weil man am Ende das, was so nahe liegt, eigentlich besser begleiten könnte. Wir haben ein Büro in New York und eine Partnerschaft mit Vietnam, aber wir sollten uns auch einmal darum kümmern, dass aus den näheren Gebieten Studierende zu uns kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit endet dann das Grußwort als Ministerin der hessischen Landesregierung. Und ich widme mich dankbar der Aufgabe, die mir zuteil wird: der Preisträgerin die Laudatio zu halten, die den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache zugewiesen bekommen hat. Er wird verliehen an diejenigen, die sich wie der Namensgeber Jacob Grimm in besonderem Maße um Anerkennung, Weiterentwicklung und Pflege des Deutschen als Kultursprache verdient gemacht haben. Die Jury, der ich herzlich für die Arbeit danke, hat eine Aufgabe wunderbar erfüllt und eine hervorragende Wahl getroffen.

Herzlichen Glückwunsch, Cornelia Funke, zur Verleihung des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache!

Als mir angetragen worden ist, die Laudatio zu halten, muss ich zugeben, habe ich schon ein bisschen einen Schrecken bekommen, weil ich vor den Werken der Autorin hohe Achtung habe. Ich habe mich gefragt, wie ich das, was an Werken vorhanden ist, eigentlich in einer Laudatio unterbringen kann, bei der man nur wenig Zeit hat. Ich bin eine normale, begeisterte Leserin der Werke von Cornelia Funke, die für mich unüberschaubar sind. Meine Kinder, die noch im schulpflichtigen Alter sind, nämlich 8 und 13 Jahre alt, sind von Beginn an mit Werken von Cornelia Funke aufgewachsen. Wir haben zahlreiche Werke, und es sind die Werke, die am meisten gefesselt haben. Und das sage ich nicht nur, weil ich heute die Laudatio für Cornelia Funke halte. Das hätte ich auch jederzeit gesagt. Es sind die Werke, die vom Kindergartenalter an die Kinder begeistert haben und immer noch faszinieren. Und deswegen sind diese Werke, die Sie geschrieben haben, – in den letzten 15 Jahren über 60 Bücher – Weltbestseller geworden. Sie haben es zur erfolgreichen Theaterstücken gebracht, sieben sind inzwischen verfilmt und Ihre Bücher sind in fast 40 Sprachen übersetzt worden. Die jungen Leute wachsen heute nicht mehr nur mit Büchern und Schriften auf, Sie haben ganz nebenbei auch

Hörbücher und andere Medien und und und geschaffen. Ihre Schaffenskraft ist enorm, wenn man das ansieht.

Und die Faszination Ihrer Werke lässt keinen los. Und wenn ich die Kinder hier vor mir sehe, so gibt es in eurer Altersgruppe kaum einen, der den Namen Cornelia Funke nicht kennt. Jeder liebt ein anderes Werk. Sie haben eine ganze Generation beeinflusst und geprägt – positiv geprägt. Ich kenne viele, die durch eines ihrer Werke, ob gelesen oder gehört, überhaupt erst zum Lesen gekommen sind. Das ist das Entscheidende. Kinder sind die ehrlichsten Kritiker. Und wenn Kindern etwas nicht gefällt, dann legen sie das Buch beiseite. Man muss sie bis zum Ende des Buches fesseln. Das ist eine ganz besondere Gabe von Cornelia Funke. Dafür ganz herzlichen Dank!

Wir vergeben diesen Preis, weil es um die Sprache geht. Sie vermögen es, mit Sprache zu zaubern. Es ist nämlich nicht nur die Liebe zu den Büchern, die Cornelia Funke ganz fest in den Herzen und Hirnen ihrer jungen Leserinnen und Leser verankert, sondern auch die Liebe zur deutschen Sprache, die Begeisterung für schöne und treffende Formulierungen, das Gespür für die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten, die uns unsere Muttersprache bietet.



Cornelia Funke im Gespräch mit Peter Möller, Eberhard-Schöck-Stiftung, und Ministerin Eva Kühne-Hörmann

Bücher können eine sehr reale Rolle in unserem Leben spielen, sie erzählen uns ihre Geschichten, sie können flüstern. Wir können in ihnen leben, sogar in ihnen verschwinden, in ihnen abtauchen. Bücher erschließen uns andere Länder und Kontinente, andere Sprachen, andere Zeiten, andere Welten. Ein Buch lesen – das ist wie Sehen mit anderen Augen, wie Denken mit einem anderen Kopf, wie Fühlen mit einem anderen Herzen. Ein Buch lesen – das kann uns trösten, wenn wir traurig sind. Das kann uns Mut machen, wenn wir Angst haben. Bücher können allerbeste Freunde sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Cornelia Funke hat uns diese Erfahrung als ein wunderbares Geschenk mit all ihren Werken gemacht. Wir sind gespannt darauf, was Sie uns demnächst schenken werden und womit Sie uns überraschen werden. Mit mir danken Ihnen viele Kinder und viele Erwachsene für diese Erlebnisse, die viele Emotionen wecken, auf der ganzen Welt. Danke, Cornelia Funke, und herzlichen Glückwunsch zu diesem wichtigen Preis.

## Übergabe des Jacob-Grimm-Preises an Cornelia Funke

Dr. Jürgen D. Wickert, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Eberhard-Schöck-Stiftung

Sehr verehrte Frau Funke, sehr geehrte Damen und Herren, wir haben so fabelhafte Reden gehört, so packende Beiträge hier erleben dürfen, dass ich das Ganze nicht noch durch eine zusätzliche Rede unnötig verlängern möchte.

Ich möchte mich darauf beschränken, ganz herzliche Grüße auszurichten, von Herrn Eberhard Schöck, dem Gründer der gleichnamigen Stiftung, der sehr gerne heute hier gewesen wäre, der leider erkrankt ist. Aber ich bin mir sicher, dass er schon erfahren hat, dass der Applaus vorhin und unsere Wünsche zu einer baldigen Genesung ihm gegolten haben. Ich bin mir sicher, dass ihm das die Kraft gibt, bald wieder gesund zu sein und ganz sicher im nächsten Jahr bei der zehnten Verleihung dann wieder selbst hier stehen kann.

Ich darf nun Cornelia Funke bitten, auf die Bühne zu kommen, damit ich ihr hier in Vertretung von Herrn Schöck den Preis offiziell übergeben kann.



Dr. Jürgen D. Wickert überreicht Cornelia Funke den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache

## Erwiderung der Preisträgerin

Cornelia Funke

Auch ich möchte nun keine Rede halten, denn in ein paar Minuten, wenn ich einige Dankessätze gesagt habe, kriege ich Kindergesellschaft hier oben auf der Bühne, worum ich gebeten hatte, statt einer Rede doch lieber ein kleines Gespräch hier oben zu führen. Das ist sicher für uns alle unterhaltsam.

Außerdem kann ich mich so mal wieder bei denen bedanken, wegen derer ich hier oben stehe: Das sind die Kinder.

Ich freue mich über diesen Preis aus zwei Gründen. Der eine Grund ist ein sehr mysteriöser. Mir passieren sehr viele mysteriöse Dinge in meinem Leben. Das hier war wieder so ein Fall: Ich bekam den Jacob-Grimm-Preis zu einer Zeit, wo ich seit etwa anderthalb Jahren an einem Buch arbeite, das mit den Grimmschen Märchen spielt. Davon wussten natürlich die Menschen, die mir diesen Preis gegeben haben, nichts. Und mein Held heißt Jacob. Das ist einer dieser wirklich sehr, sehr seltsamen Zufälle. Als ich mir eben dieses wunderschöne Porträt ansah, dachte ich, ja, so sieht er wahrscheinlich aus, in dem Alter. Und selbst die Kleidung kommt hin. Meine Geschichte wird nämlich in einem fiktiven Europa des 19. Jahrhunderts spielen. Das war die eine so aufregende Sache, als ich von diesem Preis erfuhr.

Die zweite besondere Freude daran ist natürlich die, dass ich ja auch eine sprachliche Minderheit in Los Angeles bin. Das heißt, da gibt es zwar ein paar Deutsche, aber es ist schon eine sehr interessante Situation als deutsche Geschichtenerzählerin, die ich ja bin, in einem Land zu leben, in dem ich meistens Englisch spreche oder – inzwischen – manchmal ein bisschen Spanisch. Was bei mir das Ergebnis ist, ist, dass ich unsere Sprache leidenschaftlich liebe. Dass sie mir also quasi auf der Zunge zergeht, dass jedes Wort ein besonderes wird, weil man es ja nicht oft und nicht so selbstverständlich benutzt. Dass man sich – wie ich es im Moment gerade tue – mit der englischen Übersetzung herumschlägt und sieht, ja, wie übersetzt man denn Heinzelmann? Dafür gibt es ja gar kein englisches Wort. Wie übersetzt man denn Sehnsucht? Das gibt es auch nicht übersetzt. All diese Kostbarkeiten der deutschen Sprache entdeckte ich in Los Angeles noch viel besser als hier.

Deswegen freue ich mich ganz besonders über den Jacob-Grimm-Preis.

Damit ich noch ein paar interessante Sachen sage, überlasse ich den Kindern die richtigen Fragen.



Cornelia Funke mit dem Jacob-Grimm-Preis

## Gesprächsrunde mit Cornelia Funke

Rüchan Öz, Gustav Schmidt, Martha Schmidt

Moderation: Prof. Dr. Wolf Peter Klein

Wolf Peter Klein: Ich möchte Sie nun erst einmal begrüßen zu diesem Expertengespräch, das sich hier versammelt hat. Herr Glück hat zu Beginn schon einige Informationen gegeben über dieses Expertengremium. Direkt neben Frau Funke sitzt Rüchan Öz, der extra aus Hamburg hierher gekommen ist, darüber sind wir besonders froh – wir brauchen ja auch einen norddeutschen Experten. Neben Rüchan sitzt Martha, daneben Gustav.

Cornelia Funke: So, ich sitze jetzt hier, ihr stellt mir die Fragen, als ob ich geprüft werde. Und ich muss die richtigen Antworten geben.

Rüchan: Wissen Sie, wenn Sie ein Buch anfangen, wie das Ende wird? Oder fällt Ihnen alles beim Schreiben ein?

Cornelia Funke: Gute Frage. Das fällt mir alles beim Schreiben ein. Ich möchte das Ende nicht vorher wissen, weil ich mich sonst beim Schreiben langweile. Das heißt, ich versuche so in etwa herauszufinden, na, was passiert mir denn so bis Seite 100 vielleicht? Und danach erzählen mir meistens meine Charaktere ganz genau, wo sie hinwollen.

Martha: Passiert es Ihnen manchmal, dass Sie nicht wissen, wie Sie weiterschreiben sollen?

Cornelia Funke: Das sind immer die besten Stellen! Es gibt in Amerika so etwas, was man ‚Writer’s Block‘ nennt, auf Deutsch nennt man das wahrscheinlich Schreibblockade. Das gibt es nicht. Es ist so, dass, wenn es bei einer Geschichte plötzlich nicht weitergeht, dir nur die Geschichte sagt, dass du auf dem Holzweg bist. Stell es dir so vor: Geschichtenerzählen ist wie ein Labyrinth: Es gibt nur einen richtigen Weg durch das Labyrinth. Wenn du diesen Weg findest, erzählst du die Geschichte, wie sie erzählt werden muss. Jacob nickt. Das heißt, ich gehe durch das Labyrinth und stehe ab und zu an einer Stelle, wo ich an eine Sackgasse kom-

me, die es ja im Labyrinth gibt. Das sind Stellen, wo mir nichts einfällt. Damit sagt mir die Geschichte, dass ich auf dem falschen Weg bin. Dann denke ich besonders gründlich nach, dann habe ich die besten Ideen.

Klein: Ich überlege gerade, ob man das auch auf die Hausaufgaben übertragen kann. Wenn man bei den Hausaufgaben an eine Stelle kommt, wo man nicht weiter weiß, muss man vielleicht auch einfach besonders viel Energie investieren, damit man weiterkommt.

Cornelia Funke: Nur gibt es bei den Hausaufgaben keine Hauptfiguren, die weiterhelfen können.

Gustav: Welches ist von Ihren eigenen Büchern das Lieblingsbuch?

Cornelia Funke: Hui, das ist, als fragst du mich, ob mein Sohn oder meine Tochter mein liebstes Kind ist. Das könnte ich nicht beantworten. Es gibt so einige, wie zum Beispiel das *Piratenschwein*, das ist eines meiner liebsten Bücher. Das ist aber nicht unbedingt mein berühmtestes Buch. Dann liebe ich natürlich die Tintenbücher, aber ich liebe auch den *Drachenreiter*. Und ich liebe auch *Igraine Ohnefurcht*. Also entscheide ich letztlich: Ich liebe immer gerade am meisten das Buch, an dem ich gerade arbeite. Und das ist im Moment das Buch über den anderen Jacob.

Rüchan: Wenn Ihre Bücher verfilmt werden, nehmen Sie dann daran teil? Dürfen die Leute, die Ihre Bücher verfilmen, alles daraus machen? Oder müssen Sie dazu gefragt werden?

Cornelia Funke: Ich muss dazu gefragt werden, aber da der Film so ganz anders ist und die Geschichten so anders erzählt werden müssen – auch viel kürzer und schneller! –, überlasse ich doch den meisten Leuten ziemlich viel, was sie denn so machen. Ich lese das Drehbuch, ich schaue mir an, welche Schauspieler sie aussuchen, fahre gerne zum Set und schaue mir das alles an, aber ich versuche, mich nicht allzu sehr einzumischen.

Martha: Finden Sie dann eigentlich, dass die Filme Ihre Bücher gut wiedergeben?

Cornelia Funke: Ich bin bisher immer ganz zufrieden gewesen mit meinen Filmen. Es gab noch keinen, wo ich mich geärgert habe. Mein allerliebster ist der von Detlef Buck, *Hände weg von Mississippi*.

Gustav: Wie kam die Idee für *Tintenherz*?



Cornelia Funke: Das war kompliziert. Bei manchen Büchern weiß ich das ganz genau. Da ist es ein Moment. Aber bei *Tintenherz* war es immer so, dass ich eine Geschichte im Kopf hatte: Ein Mädchen liegt auf ihrem Bett, es regnet, sie sieht draußen jemanden stehen. Aber ich wusste nie, welche Geschichte sich dahinter versteckt. Dann habe ich mich ganz langsam herangepirscht; dann kam immer mehr zusammen. Ich wollte schon immer eine Geschichte machen über Leute, die aus einem Buch herauskommen, wusste aber nie, wie ich die da heraus bekomme. Und daraus ist dann *Tintenherz* geworden. Da wusste ich aber noch nicht, dass aus dem Buch drei Bücher werden.

Rüchan: Wie ist es für Ihre Familie, in Amerika zu leben, für Sie und Ihre Kinder? Werden Sie da noch als Fremde gesehen?

Cornelia Funke: Nein, das ist ja das wunderbare: In Amerika ist man nie fremd, denn dort sind ja alle Fremde. Das heißt, in Los Angeles werden 128 Sprachen gesprochen; es gibt sogar ziemlich viel Deutsche. Von anderen Nationalitäten gibt es deutlich weniger. Und ich liebe an Amerika, dass man vom ersten Moment an dazugehört. Das heißt, wenn ich jetzt zum Beispiel wieder zurückfahre und durch



Cornelia Funke im Gespräch mit den Kindern (v.l.) Rüchan Öz, Martha und Gustav Schmidt; Moderator Prof. Dr. Wolf Peter Klein (ganz links); dahinter die Gebärdensprachdolmetscherinnen Karin Kestner und Undine Schäfer

die Grenze komme, sagt der Grenzbeamte zu mir „Welcome home, Cornelia“. Das mag ich sehr gerne.

Martha: Mit wie vielen Jahren haben Sie angefangen, Bücher zu schreiben? Und wie ging es dann weiter?

Cornelia Funke: Da war ich nun wirklich schon steinalt. Da war ich schon 28. Da habe ich mir überlegt „Aaah, das sind immer so langweilige Geschichten, die ich illustrieren muss. Ich kann ja mal selber versuchen, eine zu schreiben.“ Ich sage auch immer allen Kindern, die mir sagen: „Oh mein Gott, ich weiß mit 12 immer noch nicht, was ich später mal werden will!“, Folgendes: „Ganz ruhig. Ich wusste auch erst mit 34 genau, was ich werden wollte.“ Ihr habt also ganz viel Zeit, könnt Euch das noch ganz genau überlegen. Das Leben führt Euch meist auf ganz seltsamen Wegen zu den genau richtigen Entscheidungen. Und ich war dann plötzlich Schriftstellerin.

Gustav: Wie könnte eine Geschichte zu dem Wort „Perlengrab“ aussehen?

Cornelia Funke: Das hört sich nach einer sehr guten Geschichte an. Ich würde mal sagen,

dass in dem Grab eine Leiche liegt. Sonst wird es ja nicht spannend, richtig? Und die hat dieses wunderschöne Perlenhalsband um, richtig? Und unser Held braucht dieses Halsband. Um seinen gekidnappten Bruder freizukaufen. Dann muss er sie ausgraben. Und das Weitere überlasse ich dir!

Wolf Peter Klein: Das müssen wir nachher noch aufschreiben!

Rüchan: Sprechen Sie in Ihrer Familie inzwischen auch Englisch? Oder noch Deutsch? Ich spreche zu Hause Deutsch, auch in der Schule, aber mit den Großeltern Türkisch. Wie ist das bei Ihnen?



Kleine und große Cornelia-Funke-Fans

Cornelia Funke: Das ist sehr interessant. Also bei uns ist es so, dass ich mit meinen Kindern eigentlich immer Deutsch spreche. Aber ich habe zum Beispiel eine kubanische Assistentin, die quasi mit zur Familie gehört. Wenn sie bei uns ist, spreche ich entweder Englisch oder sie spricht Spanisch; ich lerne gerade Spanisch, damit ich das auch irgendwie verstehe. Mit meinem Sohn ist es so: Wenn er aus der Schule kommt, dann spricht er Englisch, weil er da noch ganz drin ist. Dann schubse ich ihn so ganz sachte wieder ins Deutsche rein.

Martha: Wie schaffen Sie es, dass Ihre Bücher für Kinder so verständlich sind?

Cornelia Funke: Ich würde sagen, das liegt daran, dass mir immer wieder gesagt wird, dass ich die Jüngste in meiner Familie bin. Mein Sohn hat ein inneres Alter von 16, meine Tochter ein inneres Alter von 35 und ich von 8. Das heißt, für mich ist es ganz leicht, für Kinder Bücher zu schreiben.

Gustav: Haben Sie die Figuren aus Ihren Büchern schon einmal im Traum gesehen?

Cornelia Funke: Das wünsche ich mir manchmal. Aber ich habe so langweilige Träume. Ich habe auch noch nie von meinen Charakteren geträumt. Ich nehme an, die nehmen so viel Zeit in meinem normalen Leben in Anspruch, dass sie sich dann nicht mehr in die Träume schleichen müssen.

Wolf Peter Klein: Hast du schon einmal von den Figuren geträumt?

Gustav: Nein.

Wolf Peter Klein: Na dann müssen wir für die Figuren mal was tun, dass sie in irgend jemand's Träumen auftauchen.

Cornelia Funke: Vielleicht mögen die einfach keine Träume.

Rüchan: Wir sind ja beide Hamburger. Ich bin da sogar geboren. Haben Sie manchmal Heimweh nach Hamburg?

Cornelia Funke: Richtig. Stimmt. Hmm, ich habe nicht wirklich Heimweh, weil ich noch sehr aufgeregt bin, in Los Angeles zu leben, aber es ist natürlich meine Heimatstadt und wird es auch immer bleiben. Als ich jetzt gerade beim Harbour Front Festival in Hamburg war, wurde ich schon sehr sentimental. Immer wenn ich da bin. Außerdem mag ich gerne den Hamburger Akzent. Mein Sohn spricht

den immer noch. Kein Scheiß.

Martha: Gibt es ein Rezept, wie man interessante Bücher schreibt?

Cornelia Funke: Hmm, ich glaube, dass du auf jeden Fall etwas schreiben musst, was dich selbst interessiert und unglaublichen Spaß macht. Du musst also eine Geschichte schreiben, bei der du dich nicht schon nach zwei Seiten langweilst. Du musst also herausfinden, worüber du gerne erzählst. Dann ist es eigentlich ziemlich leicht.

Gustav: Welches Buch werden Sie in zehn Jahren schreiben?

Cornelia Funke: Was hat er für gute Fragen! Also, ich hoffe sehr, dass ich das jetzt noch nicht weiß. Das wäre ja jetzt traurig, wenn ich dann etwas wiederkäuen würde, was ich jetzt schon weiß. Also drück mir die Daumen, dass es noch zehnmal besser ist als das, was ich jetzt gerade schreibe.

Rüchan: Wie schreiben Sie? Nur unregelmäßig? Oder jeden Tag wie Thomas Mann?

Cornelia Funke: Also ich schreibe nicht wie Thomas Mann: Türe zu und die Kinder dürfen nicht hereinkommen. Bei mir ist die Tür offen. Bei mir kann man rein- und rausrennen. Ich schreibe überall und an jeder Stelle. Ich habe auch heute schon geschrieben, am Flughafen. Ich schreibe überall und bin so süchtig nach dem Schreiben, dass ich es wie Schokolade brauche. Ich schreibe also jeden Tag, so lange und so oft ich kann, so lange mir mein Sohn es erlaubt zu schreiben.

Martha: Was haben Sie zuerst gedacht, als Sie gehört haben, dass Sie den Kulturpreis Deutsche Sprache bekommen?

Cornelia Funke: Ich habe zu meinem Charakter gesagt: „Hör mal, Jacob, du hast einen Preis bekommen.“ Das kann doch jetzt unmöglich sein, dass ich den Jacob-Grimm-Preis bekomme, wenn ich gerade über einen Jacob schreibe. Das war mein erster Gedanke.

Gustav: Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee, Bücher zu schreiben?

Cornelia Funke: Weil ich ein so gelangweilter Illustrator war. Ich mochte die Geschichten nicht. Also habe ich mich eines Abends hingesetzt und mir gesagt, ich würde jetzt gerne eine Geschichte illustrieren, in der Drachen vorkommen. Und

Seeschlangen. Dann schreibe ich mir die jetzt einfach selbst. Und so hat das alles angefangen. Aber ich habe noch drei, vier Jahre gebraucht, bis ich plötzlich merkte, dass ich beim Schreiben besser bin als beim Illustrieren. Das merkst du daran: Du bist wirklich gut in etwas, wenn du unendliche Geduld dabei hast. Wenn du mir sagst, „Cornelia, zeichne doch mal ein Pferd“, dann zeichne ich dir das, aber nach zwei, drei Stunden sag ich dann „jetzt ist das aber gut genug“, auch wenn das Hinterbein immer noch nicht stimmt. Wenn Du mir einen Satz gibst und mich zehn Stunden in mein Schreibhaus sperrst, dann bastle ich zehn Stunden an einem Satz rum, bis ich denke, der ist wunderbar. Deswegen bin ich beim Schreiben besser.

Rüchan: Wieso schreiben Sie Fantasy-Geschichten? Macht Ihnen das mehr Spaß als realistische?

Cornelia Funke: Ja, viel mehr. Und ich glaube auch, dass alles Geschichtenerzählen phantastisch ist. Was wir Menschen ja können, ist das wunderbare: dass wir uns alles vorstellen können, richtig? Du kannst dir in diesem Moment vorstellen, dass du ein Fell hast, dass du ein Fisch bist. Kein Problem. Das ist eine zutiefst menschliche Eigenschaft. Ich fürchte, Tiere können das nicht. Das heißt doch, dass wir, wenn wir Geschichten erzählen wollen, genau damit spielen wollen. Dass wir uns vorstellen, wir können fliegen, dass wir uns vorstellen können, wir hätten



Cornelia Funke trägt sich ins Goldene Buch der Stadt Kassel ein

Schuppen oder Fell. Und dadurch, dass wir das können, verstehen wir die Welt besser. Weil wir in die Haut von jemand anderem schlüpfen können. Deswegen schreibe ich Fantasy.

Wolf Peter Klein: Mittlerweile sind die Kinder im Publikum zu uns nach vorne an die Bühne gekommen. Das ist gut. Ich möchte das mal nutzen: Ihr habt ja gesehen, wie das hier abläuft. Vielleicht hat ja jemand von euch auch eine Frage – ganz ungeplant.

Cornelia Funke: Jetzt sind sie platt.

Wolf Peter Klein: Na, überlegt mal, wenn das nun zu schnell war. Dann dürft ihr gleich.

Martha: Wir haben auch keine Fragen mehr.

Cornelia Funke: Ihr habt ja jetzt auch schon alle so lange gesessen. Das ist jetzt gut. Seid ihr alle zufrieden? Ja?

Wolf Peter Klein: Dann danken wir Ihnen recht herzlich, dass Sie für diese Frageunde zur Verfügung gestanden haben.

Cornelia Funke: Danke an Euch. Und Rüchan, grüß Hamburg von mir!

## Schlussworte

Dr. Jürgen D. Wickert

Sehr verehrte Frau Funke, ich habe vorhin das Vergnügen gehabt, das Symbol des Preises zu überreichen. Ich habe Ihnen ein paar Blümchen gegeben, genauso die Urkunde. Aber ich habe eines noch nicht getan: Ich habe Ihnen noch ein Stück Papier zu geben, auf das wir eine Zahl geschrieben haben. Und ich nehme an, dass Sie aus dieser Zahl ganz wunderbare Dinge schaffen können.

Cornelia Funke

Vielen Dank. Ich möchte dazu ganz kurz sagen, dass diese Zahl in Deutschland bleibt. Dass ich dem Mädchenbus, der heute da ist, einen Teil des Geldes spenden werde, die ganz wunderbare Arbeit leisten, wenn sie mit ihrem Bus über die Lande fahren und Mädchen besuchen. Da geht die Zahl hin.



Dr. Jürgen D. Wickert, Prof. Dr. Helmut Glück, Cornelia Funke (Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache), Ministerin Eva Kühne-Hörmann, Karl-Heinz Lambertz (Institutionenpreis Deutsche Sprache), Oberbürgermeister Bertram Hilgen, Stefan Göthling (Initiativpreis Deutsche Sprache), Felicitas Schöck, Botschafter Prof. Dr. Reinhard Bettzuege

## **Autorenverzeichnis**

Prof. Dr. Reinhard Bettzuege, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Königreich Belgien

Cornelia Funke, Schriftstellerin

Prof. Dr. Helmut Glück, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Bamberg; Sprecher der Jury für den Kulturpreis Deutsche Sprache

Stefan Göthling, Geschäftsführer des Netzwerks „Mensch zuerst“ e.V.

Bertram Hilgen, Oberbürgermeister der Stadt Kassel

Eva Kühne-Hörmann, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst

Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien

Felicitas Schöck, Eberhard-Schöck-Stiftung

Dr. Jürgen D. Wickert, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Eberhard-Schöck-Stiftung

Bildnachweis: Agentur Schröder



## **Verzeichnis der bisherigen Preisträger**

### **2001**

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Rolf Hochhuth  
Laudator: Prof. Dr. Gert Ueding

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Zeitschrift „Computer-BILD“, Hamburg

### **2002**

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Ludmila Putina  
Laudator: Thomas Roth

Initiativpreis Deutsche Sprache: Verein zur Förderung der pädagogischen Arbeit  
mit Kindern aus Zuwandererfamilien, Osnabrück

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Frankfurt  
a.M.

### **2003**

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Christian Meier  
Laudator: Dr. Norbert Lammert, MdB

Initiativpreis Deutsche Sprache: Projekt DeutschMobil

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Versandhaus Manufactum

## 2004

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Vicco von Bülow  
Laudator: Robert Gernhardt

Initiativpreis Deutsche Sprache: *Irgendwo in Deutschland* (Netzwerk für deutschsprachige Musik, Literatur und deutschen Film)

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Redaktion der Stuttgarter Zeitung

## 2005

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Paul Kirchhof  
Laudator: Dr. Konrad Schily, MdB

Initiativpreis Deutsche Sprache: Axel Gedaschko, Landrat des Kreises Harburg

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Das Ding (SWR-Jugendsender)

## 2006

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Günter de Bruyn  
Laudator: Wolfgang Thierse, MdB

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

## 2007

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Frank Schirrmacher  
Laudator: Prof. Dr. Thomas Anz

Initiativpreis Deutsche Sprache: Deutsche Bibliothek Helsinki

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Redaktion der Zeitschrift *Angewandte Chemie*, Weinheim

## **2008**

Initiativpreis Deutsche Sprache: Marica Bodrožić

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Schweizerische Post

## **2009**

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Cornelia Funke

Laudatorin: Ministerin Eva Kühne-Hörmann, MdL

Initiativpreis Deutsche Sprache: Mensch zuerst e.V., Kassel

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien

## Was will der Kulturpreis Deutsche Sprache?

Der Kulturpreis Deutsche Sprache wird von der Eberhard-Schöck-Stiftung und vom Verein Deutsche Sprache e.V. gemeinsam verliehen. Er besteht aus dem Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache, dem Initiativpreis Deutsche Sprache und dem Institutionenpreis Deutsche Sprache. Die Preise wurden erstmals im Herbst 2001 in Zusammenarbeit mit der Brüder-Grimm-Gesellschaft e.V. und im Einvernehmen mit der Henning-Kaufmann-Stiftung in Kassel vergeben. Über die Preisträger entscheidet eine unabhängige Jury aufgrund der ihr vorgelegten Vorschläge.

Die deutsche Sprache hat sich über 1200 Jahre hin zu ihrem heutigen Stand entwickelt. Sie hat im Verlauf dieses Zeitraums Höhen und Tiefen erlebt, sie hat substantielle Anleihen bei anderen Sprachen gemacht und daraus großen Gewinn gezogen. Sie war ihrerseits Vorbild für andere Sprachen, die dem Deutschen in ihrer Entwicklung vieles verdanken. Die deutsche Sprache war und ist der Stoff, aus dem einzigartige poetische Kunstwerke geformt wurden. Sie diente den deutschsprachigen Völkern in allen Abschnitten ihrer Geschichte als differenziertes und flexibles Verständigungsmittel und seit wenigstens 300 Jahren auch als Sprache von Bildung, Wissenschaft und Literatur. Sie wurde geliebt, gepflegt und geachtet, aber auch durch Gleichgültigkeit, Überheblichkeit und Dummheit entwürdigt. Immer wieder wurde deshalb aufgerufen zu ihrem Schutz vor Verwahrlosung und ihrer Verteidigung gegen Geringschätzung: Martin Luther, Gottfried Wilhelm Leibniz, Gotthold Ephraim Lessing, Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang von Goethe, Jacob Grimm, Arthur Schopenhauer und Karl Kraus gehören zu den Vorkämpfern für ein klares und schönes Deutsch.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache stellt sich in diese Tradition, namentlich in die Tradition der Aufklärung. Die Sprachkritik der Aufklärung zielte darauf ab, das Deutsche allen Bevölkerungsschichten als Verständigungsmittel verfügbar zu machen und niemanden aufgrund mangelnden sprachlichen Verständnisses von den öffentlichen Angelegenheiten auszuschließen. Sie kämpfte für ein klares, verständliches und prägnantes Deutsch. Dazu gehörte die kritische Auseinandersetzung mit dem Alamode-Deutsch des 18. Jahrhunderts. Ein hoher Anteil an französischen Elementen bewirkte damals für große Bevölkerungsgruppen Verständnisprobleme. In der Gegenwart verursacht ein Übermaß an englischen Elementen in

vielen Bereichen vergleichbare Probleme. Ganze Gruppen der Bevölkerung sind von der Kommunikation in einigen wichtigen Bereichen bereits ausgeschlossen, ganze Handlungszusammenhänge gehen der deutschen Sprache verloren. Das ist für eine Kulturnation in einem demokratischen Staat nicht hinnehmbar.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache dient der Erhaltung und der kreativen Entwicklung der deutschen Sprache. Er möchte kulturelle und sprachliche Selbstachtung und entsprechendes Selbstbewußtsein in einer demokratischen, offenen und europäisch orientierten Gesellschaft fördern. Das ist eine Voraussetzung für einen verantwortlichen und bewußten Umgang mit unserer Sprache: Wer kein positives Verhältnis zu den

Ländern des deutschen Sprachraums und ihrer Kultur hat, wird auch kein positives Verhältnis zur deutschen Sprache finden können. Dazu möchte der Kulturpreis Deutsche Sprache beitragen. Er dient aber auch der Völkerverständigung und der europäischen Integration, denn die deutsche Sprache ist ein Band, das uns mit anderen Völkern verbinden kann. Er möchte die deutsche Sprache als würdigen Gegenstand des Fremdsprachenlernens erhalten, und er soll deutlich machen, daß das Deutsche immer noch eine der



Der Ort der Veranstaltung: das Kongress Palais Kassel

großen europäischen Kultursprachen ist, um die es sich zu bemühen lohnt – ebenso wie es sich in Deutschland lohnt, andere Kultursprachen zu lernen. Er möchte anderen Nationen zeigen, daß die deutsche Sprache in Deutschland geschätzt und geliebt wird, daß sie nicht abgeschrieben ist, daß niemand auf dem Weg zum Deutschen den Umweg über das Englische nehmen muß und daß wir uns für die Zukunft unserer Sprache auch in den internationalen Beziehungen einsetzen werden.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache ist kein Literaturpreis, sondern eine Auszeichnung, die hervorragenden Einsatz für die deutsche Sprache und zukunftsweisende, kreative sprachliche Leistungen in deutscher Sprache anerkennt.

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache ist mit € 30.000 dotiert. Er zeichnet beispielhafte Verdienste bei der kreativen Weiterentwicklung unserer Sprache und phantasievolle Beiträge zur Erweiterung ihres Funktionsspektrums aus. Er wird Persönlichkeiten verliehen,

- die sich besondere Verdienste um die Anerkennung, Weiterentwicklung, den Erhalt und die Pflege der deutschen Sprache als Kultursprache erworben haben – sei es in literarischen Werken, sei es in wissenschaftlichen Essays oder Abhandlungen, sei es in der politischen Rede oder Publizistik, oder
- die das Ansehen der deutschen Sprache als Kultursprache vermehrt und ihre Bedeutung und Verbreitung als Fremdsprache gefördert haben.

Der Initiativpreis Deutsche Sprache ist mit € 5.000 dotiert. Er wird Personen, Gruppen und Einrichtungen verliehen, die Ideen für die Förderung und Weiterentwicklung der deutschen Sprache umgesetzt oder Vorbilder für gutes, klares und elegantes Deutsch in literarischen Texten, in wissenschaftlichen Abhandlungen, in der politischen Rede, in Texten zu Musikstücken oder in der Publizistik gegeben haben. Er wird auch jüngeren Menschen verliehen, die souveräne sprachliche Leistungen vorgelegt haben, denn er soll die junge Generation anregen, ein zeitgemäßes, zukunftsgerichtetes Deutsch zu schreiben und zu sprechen.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache ist undotiert. Er wird Einrichtungen oder Firmen verliehen, die sich im Alltag von Wirtschaft, Politik oder Verwaltung um ein klares und verständliches Deutsch bemüht und gezeigt haben, daß man die deutsche Sprache auch dort flexibel, klar und ohne Verrenkungen verwen-

den kann. Begründete Vorschläge für die einzelnen Abteilungen des Kulturpreises Deutsche Sprache nimmt die Jury entgegen. Die Entscheidungen der Jury sind nicht anfechtbar.

Der Jury gehören an:

Prof. Dr. Helmut Glück (Bamberg) als Sprecher,

Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Würzburg),

Prof. Dr. Walter Krämer (Dortmund),

Dipl.-Ing. (FH) Eberhard Schöck (Baden-Baden).

## **Kontakt**

Kulturpreis Deutsche Sprache  
Die Jury  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Deutsche Sprachwissenschaft  
Prof. Dr. Helmut Glück  
96045 Bamberg

Der Kulturpreis Deutsche Sprache wird vergeben von der  
Eberhard-Schöck-Stiftung  
Vimbucher Straße 2  
76534 Baden-Baden  
Telefon (07223) 967-371

und dem  
Verein Deutsche Sprache e.V.  
Postfach 104128  
44041 Dortmund  
Telefon (0231) 794 85 20

[www.kulturpreis-deutsche-sprache.de](http://www.kulturpreis-deutsche-sprache.de)  
E-Mail: [helmut.glueck@uni-bamberg.de](mailto:helmut.glueck@uni-bamberg.de)